



Stadt Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Stadt Schneidemühl

50 Jahre Patenschaft
Cuxhaven - Schneidemühl
1957 - 2007

Postvertrieb:

Horst Heim, Wulfsdorfer Heide 22; 23562 Lübeck

2. Jahrgang; 1. Ausgabe; Januar/Februar 2007



Küddowbrücke, Schneidemühl

Liebe Heimatsfreunde und Heimatbriefleser,

Mit dieser Ausgabe besteht der Schneidemühler Heimatbrief ein Jahr. Wie schnell doch die Zeit vergeht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat sich unsere Zeitung doch enorm gesteigert. Jedenfalls habe ich keine negative Kritik gehört oder gelesen. Im Gegenteil, einige Leser haben mir große Zufriedenheit mit unserer Zeitung bekundet. Das ist natürlich ein Grund zur Freude und eine Motivation zu einer noch weiteren Verbesserung unserer neuen Heimatzeitung.

Ein großer Dank geht deshalb an unser HB Team: Lore Bukow in Lübeck, an Katrin Affeldt in Hannover, an Horst und Gudrun Heim in Lübeck und natürlich auch an Andreas Collin in Berlin. Auch bei allen Einsendern möchte ich mich für die eingesandten Beiträge bedanken. Geben diese Berichte doch immer wieder ein Bild vom Leben und Wirken des Heimatkreises wieder. Sowie einen Beweis von der Kommunikation und dem Zusammengehören der Flüchtlinge und Vertriebenen, auch nach über 60 Jahren.

Liebe Landsleute, obwohl das Bezugsgeld für unseren HB knallhart kalkuliert ist, werden wir den Preis für unsere Zeitung trotz Mehrwertsteuer Erhöhung halten. Darum überweisen Sie bitte auch wie bisher 20 Euro für ein Jahres Abo auf unser Konto bei der Sparkasse Cuxhaven, Bankleitzahl 241 500 01, Kontonummer 195313 Heimatkreis Schneidemühl e.V. „Heimatbrief“.

Bleiben Sie weiter dem Heimatkreis verbunden und ich wünsche Ihnen allen ein gutes und gesundes Jahr

2007. Auf ein frohes Wiedersehen Anfang September zum 50 jährigen Jubiläum in unserer Patenstadt Cuxhaven.

Johannes Schreiber
Vorsitzender Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Allerlei „Aberglaube“ in der Grenzmark

Glück und Unglück

Schweine zur Linken, tut Glück dir winken.

Weißer Flecken auf Fingernägeln und Zähnen bedeuten Glück.

Donnerstag ist ein Glückstag, Freitag ein Unglückstag.

Klingt es im linken Ohr, steht dir ein Glück bevor.

Juckt dir die rechte Hand, zerrinnt dir das Geld wie Sand, juckt's dir in der linken, tut Geld dir winken.

Wenn die Mädchen waschen und die Wäsche gleich bei Sonnenschein im Freien aufhängen können, so bedeutet das Glück in der Liebe.

Läuft eine Katze über den Weg, so bedeutet das Unglück. Man soll dann lieber umdrehen und noch mal von Hause fortgehen.

Auch ein Hase, der den Weg kreuzt, bringt Unglück. Wenn man ihm Salz auf den Schwanz streut, kann man das Unglück aber abwenden.

Wenn man morgens einem alten Weibe begegnet, so geht am ganzen Tag alles verkehrt.

Wind und Wetter

Bei großem Sturm sagen die Leute: Es hat sich einer aufgehängt. Gott und der Teufel kämpfen um die arme Seele.

Frißt der Hund Gras – balde regnet das.

Regen im Sommer bei Sonnenschein ist Giftregen. Er vergiftet Früchte und Pflanzen.

Kleinen Kindern soll man bei Neumond die Haarspitzen abschneiden, dann wächst das Haar gut.

Von den Tieren

Das Kind, das einen Frosch tötet, verliert bald seine Mutter.

Wenn die Katze sich putzt, kommt Besuch.

Wer im Frühjahr zum ersten Mal den Kuckuck rufen hört, muß mit seinem Geld klingeln, dann hat er das ganze Jahr Geld.

Wenn die Henne kräht, stirbt bald jemand im Haus.

Wenn sich ein Pferd vor dem Leichenwagen umsieht, folgt bald einer dem Toten nach.

Heult der Hund in der Nacht, so droht Feuersbrunst.

Im Hause

Kracht das Feuer im Ofen, so kündigt es Besuch an. Auch wenn morgens ein Strohalm auf der Türschwelle liegt, werden Gäste kommen.

Brennt einem das Gesicht, dann wird über ihn geredet. Damit es nichts Böses ist, soll man Salz ins Herdfeuer schütten.

Wer viel in den Spiegel sieht, wird hässlich.

Verlischt die Lampe von selbst, so stirbt bald jemand.

Legt man ein Brot mit der unteren Seite nach oben, so gibt es Zank.

Aus „Ostmark, Du Erbe meiner Väter“
Eingesendet von Magdalena Spengler

Zum Titelbild

Wir blicken auf die alte Küddowbrücke mit Blick vom Bromberplatz Richtung Mühlenstraße. Die Aufnahme entstand um 1925. Links sehen wir die Johanneskirche, heute steht dort das Hotel Gromada. Rechts die Möbelfabrik R. Achterberg und das Möbelhaus von Emil Goelze.

Gespräche, die wie eine Brücke in die alte Heimat waren...

**Grüße per Post und am Telefon - notiert von
Eleonore Bukow**

Hallo, Ihr lieben Heimatfreunde!

Zum neuen Jahr 2007

Ein Jahr erscheint im Meer der Zeit.

Als Tropfen von der Ewigkeit:
Jedoch der Mensch legt auf die
Waage

Dreihundertfünfundsiebzehn Tage.
Die er durchlebte Schritt für Schritt,
in Freud und Leid, genoß erlitt.
Erlebst des Jahres letzte Stunde
Allein du, oder seit's in froher
Runde:

Schau erst zurück, dann froh voraus.
Und schreite ohne Furcht hinaus
Ins neue Jahr, das Gott geschenkt.
Der unser aller Schicksal lenkt.

Auch wir schauen zurück, denn immer wieder kommen im Januar die Erinnerungen auf das Jahr 1945 wo bei großer Kälte die Flucht und unmenschliche Vertreibung von Haus und Hof aus der Heimat unseren Ostgebieten aus Deutschland begann und wobei über zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder umgekommen sind. Wo werden ihre Kreuze stehen? – Nur in unseren Herzen. Liebe Heimatfreunde, wenn diese Zeilen gelesen werden, haben wir das Jahr 2007 schon überschritten und trotzdem möchte ich Ihnen ein Prost Neujahr zurufen, es klingt so vertraut und heimatlich. Unsere Vorfahren und Eltern- Treff waren zu unserer Zeit vor 1945, immer auf dem Neuen Markt, dort wurde auch gerufen – Prost Neujahr – und die Kirchenglocken läuteten das neue Jahr ein. Und heute ?

Bei der alljährlichen Sylvesternacht ist der Danzigerplatz der Treffpunkt

für die Pilaner auch der Ort zum „Champagner Feiern“. (So benannt in einem Bildband)

Und dann war es wieder soweit – Alle Jahre wieder fahren wir in unser Grenzmarkstädtchen, nach Schneidemühl und bringen ein Licht zum Advent. Seit 1978 fahren wir schon, nicht nur nach Schneidemühl, auch nach Schönlanke und das dreimal im Jahr. In diesem Jahr nahmen wir noch das Ehepaar Gudrun und Horst Heim mit, die auch in Lübeck wohnen. So starteten wir am Donnerstag, den 7.12.06, acht Uhr, es war dunkel und nasskalt, aber um so näher wir zur Grenze kamen fuhren wir der Sonne entgegen und ich konnte es mir nicht verkneifen zu sagen: Ja, wenn Engel reisen! Auch die A 20 ist ein großer Vorteil für uns, wo wir früher 8-9 Stunden brauchten, ist man heute in sechs bis sieben Stunden in Schneidemühl/Pila. Da wir schon vor der Kaffeezeit ankamen, fuhren wir gleich durch erstmal ins Quartier. Karlsberg- Hauländerstraße- Motel Orion. So fahren wir nach dem Frischmachen, runter ins Büro, wo wir schon erwartet wurden. Und so lassen wir uns wieder mal mit selbstgebackenem Kuchen verwöhnen. Bald danach kamen auch Jürgen Affeldt mit seiner Tochter Katrin. Die Büroräume sind die Anlaufstelle für alle (so wie es bei uns die Heimatstuben in Cuxhaven sind) so ist es mit der „Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft“ (zu finden auf dem Hof der Heimstätte oder vom Hof Boche oder ul. 11 Listopada 3a)

Somit erfahren wir auch das Hans Schreiber nicht kommt, weil Elsbeth,

seine Frau so unglücklich gefallen ist und er sie nicht alleine lassen will. Wir wünschen unserer Elsbeth Schreiber alles Gute und eine baldige Genesung. Bald treffen immer mehr Heimatfreunde ein und das Erzählen findet kein Ende. Schon das Wiedersehen in der Heimat, wenn auch Küddow Tränen kullern, bringt Freude. Helga hatte auch Besuch. Aus Hamburg kam Brigitte Zoller geb. Domdey (Flurstraße) um sich mit ihrem Bruder Joachim zu treffen der heute noch in 64-400 Ostrow/Wlbp, ul. Kopernika 3/3 wohnt. Und er wohnte wieder bei seinem Schulfreund der heute noch in Pila wohnt. Manfred Lewicki, früher Gartenstraße 62, heute ul. Matwiejewa 11c/4. So weilte auch Gisela Ritter (Westendstraße 50) aus Grömitz/Ostsee, die mit Cousine kam aus Eutin und bei Krystine Wika geb. Boguslawski (Ringstraße) heute in Elisenau, ul. Grazyń 7 wohnte. Aus Hamburg waren auch Ehepaar Karl-Heinz und Evelin Lippmann geb. Brose (Ackerstraße) mit Tochter und Schwiegersohn gekommen. Waren auf Spurensuche ihrer Vorfahren. Wieder mit dabei war auch Frau Nagel aus Lübeck (Jastrow) sowie Uschi Floess (Breitestraße) heute Potsdam. Der Adventsnachmittag war wieder in der Haushaltsschule (Milchstraße 73) feierlich eingedeckt und somit konnten wir mit unseren Landsleuten, die noch bis 1945 in Schneidemühl geboren sind, gemütlich unter Kerzenschein zusammen sitzen und den Kaffee und Kuchen in heimatlicher Atmosphäre genießen. Nach der Begrüßung durch unseren Stellvertretenden Vorsitzenden Jürgen Affeldt, der die Grüße unserer Patenschaft Cuxhaven überbrachte. Danach ver-



Im Büro bei Bigos und Wurst



Von rechts: Brigitte Zoller geb. Domdey, Manfred Lewicki, Joachim Domdey in der Haushaltungsschule

kündete er die Grüße unserer Magdalena Spengler, mit der Nachricht, das sie eine neue Hüfte bekommt und deshalb nicht an der Feier teilnehmen konnte. Hierzu wünschten alle 51 Anwesenden im Raum ein gutes Gelingen mit vielen Grüßen. Die Weihnachtsgrüße mit Inhalt in je einer Weihnachtstüte schickte Frau Spengler, wie alle Jahre auch, aus Spenden aus Düsseldorf und einer Scherz Tombola beim Abschluß unseres Heimattreffens in Cuxhaven. Die Tüten verteilte unsere Katrin. Danach las Horst Vahldick kleine Weihnachtsgeschichten vor und zwischendurch wurden Weihnachtslieder gesungen.

Ein besonderer Dank gebührt unserer Patenstadt Cuxhaven, die dazu beitrug das wir diesen herrlichen Kaffee Nachmittag mit freudigen Vorweihnachtlichen Gedanken begehen konnten. Im Anschluß fand noch im Landestheater (Danziger Platz), mit großer Voran-kündigung, die Deutschen Kulturtag statt.

Zu einem besonders schönem Erlebnis wurde die große Weihnachtsfeier, die diesmal nicht im Freiherr vom Stein Gymnasium in der Handtkestraße stattfand, sondern (man höre und staune) im Landes Theater am Danziger Platz. Zuvor

spielte eine bayrische Kapelle aus Schlesien, angezogen wie die Bayern, Lederhosen, Stutzen und Dirndl. Heide Witzka, die spielten wie so eine Kapelle spielt. Temperamentvoll, das riss einen vom Stuhl. Sie sangen Deutsch und Polnisch. Den Schnee Walzer, Kufsteinlied und von Böhmen kommt die Musik, ach es war noch viel mehr. Auch mußte einiges mitgemacht werden: Auf und nieder usw. ja ja, da merkte man doch das man aus den Kinderjahren raus ist. Und doch kann ich mich gut erinnern, als fünfjährige; Peterchens Mondfahrt, als Peterchen auf dem Mond war und sagte immer: Ich will nach Hause! Und weil wir unser Theater vor der Tür hatten, sind wir auch oft und gerne ins Theater gegangen, bis 1943 ging ich.

Bei fast jeder Vorstellung war im Programm auch das Ballett dabei, was für uns Mädchen sehr beeindruckend war und wir zu Hause auch auf Spitzen rumhopsten. Meine Mutter warnte mich immer und sagte: Du bricht Dir noch mal die Zehe. Und sie hatte recht behalten, angeknackst habe ich sie mir. Natürlich nichts gesagt, mit den Jahren ist alles verwachsen, aber ein kleiner Höcker ist geblieben, der sich stark bemerkbar macht bei neu gekauften Schuhen. Immer wenn ich das Landestheater

betrete, kommt dann ganz von allein dieser süße Erinnerungsschmerz, den ich dann aber auch voll genieße. Nach dem Auftritt der Bayrischen Kapelle trat der Chor der Deutschen Sozial Kulturellen Gesellschaft auf. Es wurden Weihnachtslieder gesungen. Sehr schön und man wurde vom Zauber der Erinnerungen wieder eingenommen.

Nach der schönen Musik, der Beifall wollte nicht enden, sprach Herr Kemnitz einen Dank an die Kapelle und den Chor aus und lud alle Mitglieder, Kinder und Gäste zum Kaffeetrinken nach oben ein. Dieses „Oben“, eine Treppe führte hinauf, sind die Seitenränge, die es heute auch noch gibt, aber nicht benutzt werden. Und auf diesen ringsum führenden Gang, standen lange Tische mit Bänken. Auch hier auffallend festlich geschmückte Tische, mit Tannengrün, Obst und Gebäck, sowie Kaffee und Kuchen.

Die Kulturwoche wurde am Samstag vom Stadtpräsidenten Kosmatka eröffnet. Auch hier sprach der Stadtpräsident einige Worte, ein Dank an Herrn Kemnitz für die Einladung und an uns alle nette Begrüßungsworte. Die Kinder warteten auf den Weihnachtsmann und als er kam und mit einer großen Glocke schellte, gab es kein Halten mehr. Nach dem Aufsagen eines Gedichtes zogen sie freudestrahlend mit ihrer Weihnachtstüte davon. Nach allem Jubel Trubel und Heiterkeit wurde in den Büro Räumen der Deutschen Sozial Kulturellen Gesellschaft, im kleinen Kreis weitergefeiert. Auch hier waren die fleißigen Frauen schon wieder am Werken und bei Bier und Wein wurde es noch recht lustig. Mit Wodka protesteten wir uns zu, wenn wir gesund bleiben auf das Wiedersehen im nächsten Jahr. Liebe Heimatfreunde, nun denken Sie mal nicht das dieses immer so ist, nur einmal im Jahr und würden hier nicht auch Spenden rein kommen, würde das auch nicht stattfinden.

Wir sagen Danke an alle Spender.



Großer Andrang beim Weihnachtsmann
Zu sagen wäre noch, am Samstag Abend gab es noch nach der Vorstellung eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion. Leider war die Verständigung nicht gut und die Übersetzerin über das Mikrophon sehr schlecht zu verstehen. Ein Mitarbeiter des Museums stellte sein Buch über Pila/Schneidemühl vor und noch ein neues Buch wird es geben. Unser Buch „Jo Mihaly: Da gibt's ein Wiedersehen“ ! Von Piete Kuhr. Dieses Buch wurde ja auch ins englische übersetzt und nun wird es vom englischen ins polnische übersetzt. Dann wurden wir gefragt ob es noch mehr Material über das Theater gibt. Wir fragten ob sie von dem eingemauerten Gemälde im Regierungsgebäude wissen. Es wäre eine Sensation wenn es noch vorhanden wäre. Sie hatten davon keine Ahnung, wollen aber nachforschen. Interessiert wären sie auch, mit uns eine Ausstellung zu machen. Thema: Einst und heute.

„Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben; die Welt weiß nichts von dem, was den Deutschen angetan wurde.“ (Patrick Buchanan, US-Präsidentschaftskandidat)
Jahrelang brachten wir Berichte von Flucht und Vertreibung. Heute möchte ich Ihnen einen Tatsachen Bericht zu lesen geben, aus einem Tagebuch aufgeschrieben von Renate Brandes

geb. Hinz (Buddestr. 3) – Korn zwischen Steinen – benennt sie ihr Manuskript.

Nun zu den Posteingängen:

Geschrieben hat Anneliese Banner (Schützenstr.70) heute 133 Wyckham Road, Castle Bromwich, Birmingham, B36 0 HU, England. Sie schreibt: Zuerst möchte ich ihnen danken, für ihren Einsatz für uns Schneidemühler. Auch für mich war es eine große Freude, das uns der Heimatbrief erhalten blieb. Aller Anfang ist schwer, aber auch zu meiner Freude wird er immer besser und ich gehöre zu denjenigen, die ihn mit Sehnsucht erwarten. Ganz besonders gefreut habe ich mich über den Artikel über die vielen Seen, die wir hatten. Unser Lieblingssee war der Schulzensee, für uns aus der Schützenstraße war er schnell zu erreichen mit unseren Rädern. Über den Karlsberg und dann auf der neuen Straße in Richtung Stöwen und Schönlanke. Wir haben uns immer auf der oberen Seite niedergelassen, dort war eine schöne Rasenfläche und es gab genug Büsche zum umziehen. Nach vier Schritten verlor man den Grund und mußte schwimmen. Wir sind die ganze Länge bis zum entgegen gesetzten Ufer geschwommen in einer $\frac{3}{4}$ Stunde war es geschafft, eine kleine Pause und dann ging es zurück.

Man konnte auf dem Rasen schön lagern, lesen und auch Spiele unternehmen. Auch an die Schmalzstulle, die meine Mutter uns mit gab und die Flasche mit kaltem Kaffee, kann ich mich gut erinnern. Die Schmalzstulle schmeckt mir heute noch, denn hier gibt es kein Griebenschmalz. Gerade in dem letzten heißen Sommer habe ich oftmals an den Schulzensee mit Sehnsucht gedacht. Geschrieben hat auch Heimatfreund Günter Drechsler aus 23970 Wismar, Lenensruher Weg 8. Er schreibt: Noch einmal der 26. Januar 1945. Ich bin Jahrgang 1936, war also $8\frac{1}{2}$ Jahre alt. So viel ich noch in Erinnerung habe, sind wir gleich zu Fuß los. Meine beiden jüngeren Geschwister auf einem Pferdewagen und Mutter und ich hinterher. Von einer Zugfahrt habe ich nichts in Erinnerung. Meine Frage wäre, wie sind wir über die Oder gekommen? Mit dem Zug, über Brücken zu Fuß, mit einer Fähre, oder, oder? Und an welcher Stelle der Oder? Hinter der Oder, welche Stationen, sprich Orte oder Dörfer haben wir durchlaufen? Ich muß noch einmal dazu sagen, ich habe es versäumt zu Lebzeiten meiner Eltern danach zu fragen. Jetzt lebt keiner



Pilas Stadtpräsident Zbigniew Kosmatka im Landestheater

mehr von meinen Angehörigen aus Schneidemühl. In die Schule bin 1942 gekommen, sicher in die 3. und 4. Gemeindeschule. Das wäre die nächstliegende von der Eichberger Straße. Hier ging ich 1 ½ Jahre zur Schule. Wir haben hier leider keine Gruppe ehemaliger Schneidemühler. Wer kann hier helfen? Auch geschrieben hat Dr. Gert Brauer aus 65207 Wiesbaden, An der Allee 20. Er schreibt: Beiliegend übersende ich ihnen mein Manuskript, das sich mit dem Wirken meines Großvaters Paul Becker als Direktor der Gymnasien in Meseritz und Schneidemühl befasst. Vielleicht finden manche Personalien, Sachverhalte und Details aus einer längst vergangenen Epoche am Schneidemühler Gymnasium Interesse bei dem einen oder anderen Heimatfreund. Nach der Auswertung des Inhaltes wäre ich ihnen für die Weiterleitung des Exemplars an die Heimatstuben dankbar. Das Manuskript befindet sich in den Heimatstuben und kann dort eingesehen werden.

Liebe Heimatfreunde, ich möchte mich schon recht herzlich für die

reichlich eingegangene Weihnachtspost bedanken. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Leider komme ich nicht dazu allen zu antworten. Drum bleibt gesund auf ein Wiedersehen in Cuxhaven. Ihr werdet doch kommen? Ihr könnt uns doch nicht im Stich lassen. Wie wäre es mit einem Klassentreffen sämtlicher Schulen? Oder alle die zur „Goldenen Konfirmation“ mit waren in Schneidemühl. Doch auch in Cuxhaven war es schön. Das wäre doch schön so ein Wiedersehen. 50 Jahre Patenschaft, das ist doch einen Schneidemühler Händedruck wert.

Wir gedenken unserem treuen und wertvollen Alfons Kutz und es sind so viele denen wir in Cuxhaven gedenken wollen. Also kommt mit Kind und Kegel – aber kommt. Schreibt es Euch gleich in den neuen Kalender: Vom 6. September bis zum 10. September 2007 auf auf zum 50 jährigen Patenschaftstreffen.

Noch mal zurückkommen möchte ich auf den Tatsachenbericht. Als ich diesen Bericht gelesen hatte, sagte ich laut zu mir: ich bin so dankbar das die

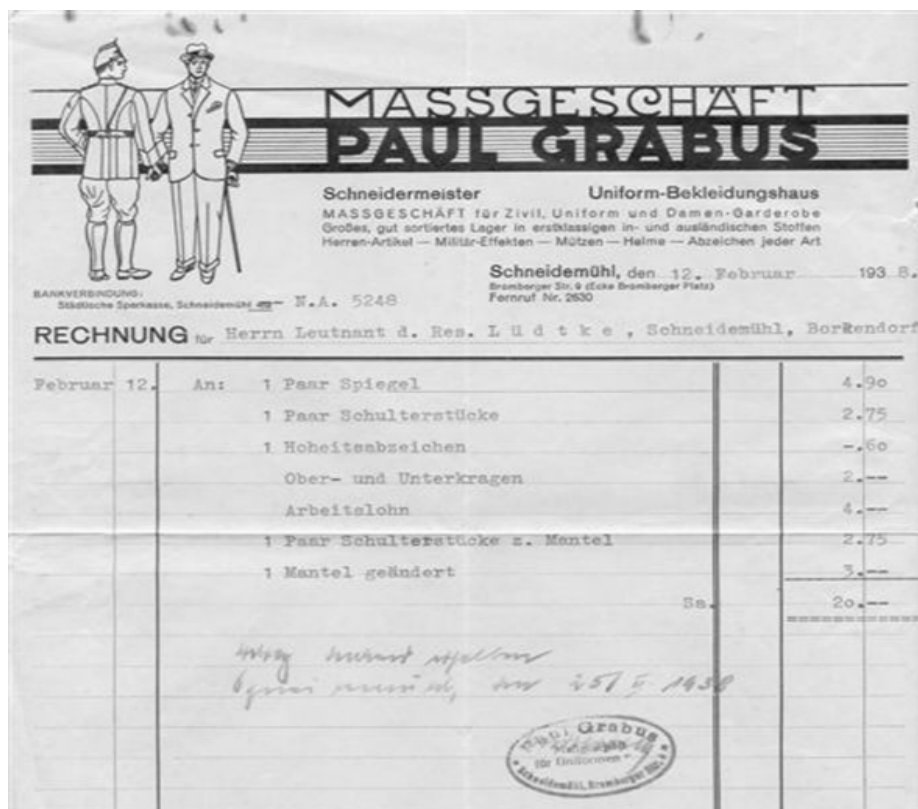
Soldaten die bei uns eigentlich übernachten wollten, weil sie annahmen das die Wohnung schon leer ist meiner Mutter sagten, wir sollen ganz schnell Schneidemühl verlassen, sonst sehen sie ihre Tochter nicht wieder. Und so haben wir Schneidemühl, zwar unter dem ersten Beschuß verlassen müssen, aber wir waren gerettet. Es grüßt und wünscht Gesundheit und einen fröhlichen Tag

Eure Lore

Das Tagebuch der Renate Brandes

Korn zwischen Steinen

Ich bin Renate Brandes. Mein Mann war Rechtsanwalt in einem kleinen pommerschen Städtchen,- und wenn ich schreibe, er war es, so wisst ihr, dass sein Leben ausgelöscht wurde wie das so vieler tausender anderer in jener harten Zeit,- ausgelöscht, wie das Städtchen, in dem wir so viele glückliche Jahre verlebten. Von vier blühenden Kindern blieben mir nur zwei als mein ganzer gegenwärtiger Reichtum, einen Sohn, den herzensguten, fraß der Moloch Krieg, Mutter und Tochter kamen um in den Flammen jener grausigen Nacht. Oft denke ich, was ist härter: Das Schicksal, das uns so schrecklich schlägt, oder des Menschen Herz, das diese Schläge erträgt, immer geht das Leben weiter und das Herz schlägt seinen gewohnten Schlag, Gott aber schweigt, schweigt, wie er seit Jahrtausenden schweigt zu allem Elend dieser Welt. Denn ich bin eine Mutter! Und so klage ich an! Ich klage gegen den Sturm, der des Schicksals Räder zum drehen bringt, ich klage an die Hand, die den Hebel löst, ich klage an die Steine, die das weiche Korn zermahlen, ich klage an, so lange mein Leben währt, wenn ich auch weiß, dass ich gegen den Wind rede! Wir Frauen sind die Erhalter des Lebens, mögen die Zerstörer die Last



Aus dem Nachlaß von Ernst Lüttke. Gefunden von seinem Sohn Ernst-Joachim Lüttke, 26603 Aurich, Mühlenweg 15

ihres Gewissens tragen bis in ihre Sterbestunde und wir sehen keinen Unterschied darin, ob einer mit einem Faustkeil seinem Gegenüber den Schädel spaltet oder mit Granaten den Leib zerreißt. Er tötet. Und so gilt mein erster und letzter Schrei dem Wahnsinn des Krieges, den niemand will und gewollt hat und dessen Gesetzen alle gehorchen.

Heute ist der 28. Januar 1945. Die Luft, das Haus zittern von Kanonendonner, der nun schon seit Tagen aus der Ferne herüberdröhnt, die Straßen sind voll gestopft von Trecks, die alle nach Westen – nach Westen ziehen und über allem rieselt der Schnee – unaufhörlich, ohne Ende. Um Mitternacht nun läuteten wie verabredet die Glocken von unserem Kirchturm, zum Zeichen, dass die Stadt geräumt werden solle und so lagen wir, mein Mann und ich und die beiden Töchter, nach einer durchwachten, durchredeten, durchhängstigten Nacht noch im Bett, als die beiden Freunde unseres Hauses die Treppe hinaufkamen, um uns zu sagen, dass sie beide bleiben müssten, denn sie gehören dem Volkssturm an. Sie raten dringend, die Stadt zu verlassen, doch mein Mann will bleiben. Er macht sich gewiß falsche Vorstellungen von der Zukunft, von einem modernen Kriege wie diesen, hängt am Haus und Hof und am Besitz, führt als Grund immer wieder die bettlägrige Schwiegermutter, meine Mutter, an die vor einigen Tagen ein Bein brach und getragen werden mußte. Wo sollen wir hin mit ihr? Hat er recht, hat er unrecht, ich möchte ihm glauben, aber mein Herz zittert aus Angst vor der Zukunft. Zudem herrscht ein beißender Frost und der Schnee, der fällt und fällt. Mein Mann hat die Absicht, wenn der Feind kommt, in ein Dorf aufzuweichen, wie er es nennt und hofft, dass so die Furie des Krieges an uns vorbei gehen würde. Und so haben wir den ganzen Abend vorher gepackt, das Notwendigste nur, aber was ist das Notwendigste? Immer ist und wird es ein ganzer Haufen, den wir kaum von der Stelle bringen können, denn wir

haben nur einen Handschlitten und ein kleines Wägelchen und in den Schlitten muß doch noch unsere arme Mutter. Ich habe mir ein kleines Schulheft von unserer Ältesten, der Traute, gegriffen, sitze hier zwischen Kisten und Kasten und schreibe meinen Kummer vom Herzen. Wir müssen auf die Straße, so wie so. Immerfort rollt und grollt mir die donnernde Begleitmusik des Krieges in den Ohren, mal näher, mal ferner und der Schnee, der Schnee, der fällt. Am Nachmittag: Der Volkssturm hat sich aufgelöst, da er keine Waffen, keinerlei Uniform, nicht einmal Armbinden besaß. So sind unsere Freunde mit dem letzten Zuge, der gegen Mittag fuhr, aus der Stadt. Wir sind nun allein einsam und wenigstens ich, dem Weinen nahe. Es dunkelt schon und alle Straßen liegen still und verlassen. Und es schneit – und es schneit. Hier und da leuchtet hinter einem Fenster ein schwaches Licht, da sitzt ein altes Weiblein, das sein warmes Stübchen nicht verlassen will, vielleicht ein alter Mann, dessen Gedanken nur noch in der Vergangenheit spinnen. Es sind aber auch noch Jüngere da, die machen es sich lustig und sind vergnügt bei Wein und scharfen Getränken und meinen, der Feind ist bestimmt nicht so schlimm, wie man ihn mache. Auch dort gibt es Menschen. Wir wollen es glauben, so sehr glauben! Mein Mann drängt zur Eile, die Kanonen rollen und donnern schon ganz nahe, wir wollen fort von der großen Heerstraße, fort in ein weltverlassenes Dorf und so haben wir unser Wägelchen mit Betten voll gepackt, oben auf dem Eßkorb, im Handschlitten sitzt unsere alte Oma, in vielen Decken gewickelt und diesen Schlitten schiebt Frau Hiller, unser Bombenflüchtling aus Berlin, der bei uns bleiben, uns nicht verlassen will. Das ist ein kleiner Trost in all dem Elend. Das Wertvollste ist im Keller vergraben. Noch ein Blick in das vertraute Rund der Stuben, in die Küche, hin zum Keller, – mir krampft sich das Herz zusammen. Rosemarie, unser Jüngstes, weint und hängt mir am Mantel. Trautchen die ältere, ist

fröhlich und guter Dinge. Was kann ihr geschehen, da Vater und Mutter bei ihr sind. Meine Heimat – meine Welt! So ziehen wir hin, in Nacht und Schnee und Kälte, meine Mutter hält ihre Augen geschlossen, als lebe sie nicht mehr in dieser Welt, jammert und stöhnt leise vor sich hin. Nachts: Wir sind in einem kleinen Dörfchen untergekommen, bei einem uns bekannten Bauern, doch sind wir nicht allein. Mit uns haben sich noch zwei Familien einquartiert und nun sitzen wir dicht bei dicht, auf Bank, Stuhl, Bett und auf dem Boden, auf dem Tisch blakt trübe eine kleine Kerze, Kinder plärren. Über allem liegt Angst und Trübsal und Verzweiflung und ich habe mich zu meinem Heftchen gerettet und schreibe... Meinen Mann ärgert das „Was schreibst Du denn dauernd?“ schilt er. „Ach laß“, sage ich „ich muß mir die Angst von der Seele schreiben“. Er brummt: „Das braucht nachher nur jemand finden und du hast den Deubel am Hals“. „Was ich schreibe“, beruhige ich ihn „kann jeder lesen, wenigstens bis jetzt“. Aber ich merke, das auch er nervös ist. Der Feind muss ja dicht vorm Dorf stehen, es knallt und blitzt und donnert an allen Enden, die Erde zittert und dröhnt, die Kinder weinen und schreien, die Männer sitzen dumpf, eine Frau betet laut. Mir ist die Kehle wie zuge-

Die Schneidemühler Heimatstuben in unserer Patenstadt Cuxhaven sind geöffnet vom 01.04. bis 31.12.

**Jeden Mittwoch von 11 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung, Sie finden uns im Gebäude der Volkshochschule in der Abendrothstr. 16
Telefon und Fax 04721 / 24957**

Unser Heimatstuben Betreuer Herr Alschner freut sich auf Ihren Besuch

**Wenn Sie die Heimatstuben zwischen dem 1.1.07 und dem 31.3.07 besuchen möchten, können Sie mit Herrn Alschner unter folgender Telefonnummer einen Termin verabreden
Telefonnummer 04723 - 505142**

**Schneidemühler Heimatstuben
Archiv und Begegnungsstätte**

schnürt. Ein deutscher Soldat stürzt herein. Sieht sich wild um und schreit: „Der Feind steht schon im Dorf, ich türme!“ knallt die Tür wieder zu, weg ist er. Mein Mann schiebt Trautchen unter die Bank, hastig, nervös, ich weiß was er denkt. Rosemarie sitzt eng an mich gepresst, hält ihr Püppchen im Arm und sieht mit großen schreckensstarrten Augen auf die Tür, an dieser dünnen Minute hängt unser aller Schicksal. Plötzlich ist es draußen ganz still, man müsste unsere schlagenden Herzen hören, so tief ist diese urplötzliche Stille. Die Angst zwingt mir den Bleistift aus der Hand... Ein Uhr nachts: Nein, - es ist uns nichts geschehen, soeben war der erste Russe hier, ein baumlanger, schlitzäugiger Mongole, ein Offizier wohl. Er riß die Tür auf, sah misstrauisch in alle Winkel und ging wieder. Ach, hoffentlich sind sie alle so, schon regt sich auch die Hoffnung wieder. Einige Frauen kramen gleich wieder in ihren Eßkörben, eine ist in die Küche gegangen, um einen Kessel Wasser aufs Feuer zu stellen, für Freund und Feind, wie sie sagte, - ach was raucht das Lebensflämmchen so wenig, um wieder zu flackern und zu brennen. Danach kamen noch mehrere Soldaten, schwer bewaffnet, aber sie grinsten gutmütig und zogen bald wieder ab, nahmen auch nichts von dem, was wir ihnen boten. Nur einer sah meines Mannes goldene Uhr, riß sie an sich und im Nu waren sie verschwunden. Mein lieber Mann saß einen Augenblick schreckerstarrt, aber ich tröste ihn gleich, laß fahren dahin, wenn uns nicht mehr geschieht! Eben knallt es draußen wieder, die Bäuerin stürzt schreiend herein und ruft uns entsetzt zu, eben haben sie den Bauern Hempe erschossen?! Warum? Ja, warum? Auf seinem Hof lag eine deutsche Uniform, von dem er gewiß nichts wusste, gewiß hat sie der deutsche Soldat von vorhin mit dem Zivilanzug aus des Bauern Schrank vertauscht. So ist des einen Tod des anderen Leben. Und nun zittern uns allen wieder die Knie vor Schrecken. Ich sehe durchs Fenster. Draußen auf der verschneiten

Straße rollen Panzer über Panzer vorbei, es nimmt gar kein Ende. Und wir Törichten dachten, dem Feinde hier auszuweichen; nun sehen wir's, der Feind ist überall. Seit eben jemand von draußen ins Fenster geschossen hat, es ist Gott sei Dank nichts geschehen, drückt sich jedermann in die Winkel. Der Schuss ging in die Decke. Reinhardt, mein Mann, ist trotz der Aufregung eingenickt vor Erschöpfung. Mich flieht der Schlaf.

Wird fortgesetzt ...

Gertrud Griesse Erinnerungen

Fortsetzung

Wir hatten alles doppelt und dreifach angezogen. Ich hatte keine festen Schuhe, weil meine beim Schippen kaputt gegangen waren. Einen Bezugsschein für neue Schuhe hatte ich noch nicht bekommen. So gab mir Hanna ein paar Schwesternschuhe, die mir natürlich viel zu groß waren. Deshalb zog ich mehrere Paar Strümpfe und Socken an, bis sie mir passten. Papa wollte erst nicht mitkommen. Als er vor einer guten Woche mit der Bahn nach Berlin gefahren war, hatte er das Flüchtlingselend und die Leichen am Bahndamm gesehen. Doch wir konnten ihn überreden. Helga war gerade sechs Jahre alt geworden und noch ziemlich geschwächt von einer

schweren Keuchhusten Erkrankung. Familie Kühn schloß sich uns an. Wir wollten gemeinsam gehen. Doch schon am Ende der Gartenstraße waren Kühns auf einmal weg. Zurückgehen konnten wir gegen den Strom nicht. So warteten wir eine Weile und gingen dann alleine weiter. Später erfuhren wir, dass Onkel Kühn einen Schwächeanfall bekommen hatte. Sie hatten ihn zu Eichstädt in die Bäckerstraße hinübergebracht, wo er starb und im Garten begraben wurde. Als wir über den Neuen Markt gingen, läuteten alle Glocken Sturm. Die Leute sagten, das sei das Signal für die Räumung der Stadt. Aus allen Richtungen strömten die Menschen in die Friedrichstraße. Denn auch die, die zum Bahnhof gewollt hatten, hatten umkehren müssen weil der Bahnhof beschossen wurde. Es blieb nur ein Weg: der zur Berliner Chaussee. In der Friedrichstraße drehte sich Helga einmal um und schrie auf: Der Himmel über Schneidemühl leuchtete rot. So mußte Lot's Weib den Untergang von Sodom gesehen haben! Inzwischen war die Straße durch den Schnee und das Laufen der vielen Menschen zu einer glatten Eisbahn geworden. Wie oft ist Helga wohl ausgerutscht und hingefallen? Als wir nach vielen Stunden ins Helle kamen, war ihr Gesicht vollkommen zerkratzt und geschwollen. Wir versuchten, sie eine Weile auf das Fahrrad zu nehmen, aber dann hatten wir Angst, dass



Bismarckstraße

sie einschlafen und erfrieren würde. Als wir auf die freie Landstraße, die Berliner Chaussee, kamen, wurde das Schneegestöber immer dichter, so dass wir kaum ein paar Meter weit sehen konnten. Auf einmal waren wir alleine. Keiner vor uns und keiner hinter uns. Was nun? Wir mußten die Abzweigung nach Hasenberg verfehlt haben. Zurück wollten wir nicht gehen, also vorwärts! Endlich kamen wir gegen Mitternacht in Groß Wittenberg an. Wir fanden auch den Bahnhof, eigentlich mehr nur eine Haltestelle der Bahn. Einige Flüchtlinge waren auch bis hierhin gekommen und ein ratloser Bahnhofsvorsteher nahm uns auf. Nach uns kamen nach und nach noch einige Menschen. Unter ihnen war auch eine alte Großmutter mit mehreren Enkelkindern, das Jüngste im Kinderwagen. Es war ganz nackt. Als der Räumungsbefehl kam, hatte die Oma das Kind gerade gebadet. Sie hatte das Kind wie es war genommen, in den Kinderwagen gelegt und es zugedeckt. Wahrscheinlich hatte sie vor Angst und Schrecken den Kopf verloren und mußte ohne Schuh durch den Schnee laufen. Zudem hatten sie sich auch noch verlaufen und kamen daher quer über die Felder. So waren wir jetzt mit der Zeit eine Gruppe von ungefähr 20 Mann geworden. Der Bahnhofsvorsteher telefonierte lau-

fend mit Hasenberg, damit sie einen Zug hier halten ließen, der uns mitnehmen sollte. Aber in Hasenberg herrschte das Chaos. Man konnte durch das Telefon die Einschläge und das Schreien der Menschen hören. Ab und zu kam ein Zug vorbei, vollgestopft mit Menschen. Meistens waren es Güterzüge. Einmal kam ein nur kurzer Zug, in dem saßen lauter „Goldfasane“, wie man die oberen Parteibonzen nannte. Aber keiner der Züge hielt an. Unser Eisenbahner war schon ganz verzweifelt, er sagte: „Den nächsten Zug halte ich an und wenn es mit Gewalt ist. Denn hinterher ist schon der Räumungszug angekündigt, der die restlichen Eisenbahner einsammeln muß. Danach kommt nichts mehr.“ Endlich kam wieder ein Zug, ein Güterzug, der schon vollkommen überfüllt war. Der Zug hielt und unser Eisenbahner stopfte uns in einen der Wagen. Es war natürlich lausig kalt, aber nach einigem Meckern durfte Helga ihre Füße mit unter ein Federbett stecken. Endlich fuhren wir. Aber nicht lange, dann stand der Zug wieder. Als einige Männer nachschauten, stellten sie fest, dass wir keine Lokomotive mehr hatten. Schließlich war sie wieder da und es ging weiter. Dieser Vorgang wiederholte sich noch einige Male. Wahrscheinlich mußte unsere Lok immer erst den Zug vor uns weiter

schieben. Wir standen große Angst aus, denn hinter uns schlugen Granaten ein. Und als wir beim Hellwerden feststellten, dass unser Zug am Ende einige Wagen mit Munition mitführte, trug das auch nicht unbedingt zu unserer Beruhigung bei. Endlich kamen wir gegen Mittag in Deutsch Krone an. Für achtzehn Kilometer hatten wir ungefähr zehn Stunden gebraucht. Auf dem Nachbargleis stand ein Personenzug. Mutti, die immer noch ihre Rotkreuztracht trug, ging auf Entdeckungsreise. Sie stellte fest, dass es ein Mutter und Kind Zug war. Sie teilte der Zugleitung mit, dass sie noch eine Familie mit Mutter und Kind unterbringen müsste. So wechselten wir alle in den Personenzug. Er war zwar schon drängend voll und wir bekamen auch keinen Sitzplatz, aber es war doch angenehmer als im Güterzug und solange wir eine Lok hatten, war es auch warm. Gegen Abend ging dann die Fahrt lost. Wohin wussten wir nicht. Es war uns auch egal, denn irgendwie würden wir schon nach Berlin kommen. In dem Zug waren natürlich in der Hauptsache Mütter mit Kindern. In unserem Abteil waren zwei Babys im Kinderwagen. Das eine war noch ganz klein und wurde von der Mutter gestillt. Das andere trank schon aus der Flasche. Die Mutter hatte die Milch in einer Thermosflasche, damit die warm blieb. Leider war die Thermosflasche heruntergefallen und das Innere dabei zerbrochen. Vorsichtig versuchte die Mutter die Milch abzugießen, aber das Kind mußte doch ein Splitterchen abbekommen haben, denn am nächsten Morgen lag es tot in seinem Wagen. Die Mutter bat uns, es nicht zu melden, damit es ihr nicht weggenommen würde. Wäre nämlich eine Kontrolle gekommen, hätte man das Kind beim nächsten Halt einfach herausgelegt. Natürlich verrietten wir nichts. Mit diesem Zug verhielt es sich genau wie mit dem vorigen: Er fuhr einige hundert Meter, dann stand er wieder. Oft stundenlang. Dann wurde es bitterkalt im Abteil. Wir wussten auch nicht,



Musikpavillon im Schützenpark

wohin wir fuhren. Es hieß, nach Stettin. Mit dem Sitzen wechselten wir uns ab. Man stand in den Gängen und auch zwischen den Sitzreihen. In der Nacht wurde ich auf einmal wach und wunderte mich, dass ich auf dem Boden lag. Ich war im Stehen eingeschlafen und auf den Boden gesunken, ohne dass es jemand gemerkt hatte. Langsam wurde es hell und wir fuhren immer noch. Es mußte jetzt Sonntag, der 28. Januar sein. Auf einmal hielt der Zug in einem Bahnhof und es hieß: "Alles aussteigen, der Zug fährt nicht weiter. Nach Stettin kommt keiner rein. Es ist hoffnungslos verstopft." Ich glaube es war Pasewalk. Inzwischen war es schon wieder Mittag geworden. Unsere mitgenommene Verpflegung ging langsam zu Ende. In einem großen Wartesaal warteten schon viele hundert Flüchtlinge. Sie lagen, manche schon tagelang, auf der Erde und warteten darauf, dass sie irgendwo hingebracht würden. Es war ein Bild des Elends. Uns blieb fast das Herz stehen. Hier wollten wir nicht bleiben. Wir wollten ja nicht in irgendein Lager, wir wollten nach Berlin. So erkundigten wir uns, ob ein Zug nach Berlin führe. Ja, ab und zu führen welche, aber wann wusste keiner. Endlich, am späten Nachmittag, wurde ein Zug nach Berlin ausgerufen. Schnell ergriffen wir unser Gepäck und liefen zum Zug. Gott sei Dank kamen wir auch hinein. Wir waren so froh, dass wir alle zusammen so weit gekommen waren. Endlich in einem normalen Zug. Zwar war auch er hoffnungslos überfüllt, aber er fuhr. Im Zug trafen wir ein junges Mädchen, das nur ein Netz mit einem Päckchen darinnen trug. Sie erzählte uns ihre Geschichte. Sie kam von einem Gut in Ostpreußen. Auf die Lebensmittelkarten waren Salzheringe aufgerufen, so eilte sie schnell hin, um noch welchen zu bekommen. Auf dem Rückweg war ihr plötzlich der Weg abgeschnitten. Die Russen waren durchgebrochen. Auch die Stadt mußte geräumt werden. So stieg sie, nur mit den Heringen im Gepäck, in einen

Flüchtlingszug ein. Der Zug kam bis kurz vor Schneidemühl, dort wurde er von Granaten getroffen. Alle mußten aussteigen und zu Fuß bis zum Bahnhof laufen. Aber auch von dort fuhr kein Zug mehr. Übrigens, auch der Zug, mit dem wir aus Schneidemühl hatten abfahren wollen, war getroffen worden. Nur die ersten Wagen konnten den Bahnhof verlassen. Das Mädchen wollte sich uns gerne anschließen, denn es wusste nicht wohin. Auch ein Soldat war in unserem Abteil. Er wollte unbedingt zu seiner Einheit nach Prag zurück und hatte Angst, dass die Kettenhunde (Militärpolizei) ihn aus dem Zug holten, denn alles, was wehrfähig war, wurde zur Verteidigung Berlins eingesetzt. Wir schafften es auch, ihn durch alle Kontrollen zu bringen.

Gegen Abend waren wir kurz vor Berlin. Auf einmal blieb der Zug mitten in einem Tunnel stehen. Fliegeralarm. Weit entfernt hörten wir das Rumsen der Bomben. Aber man beruhigte uns: hier im Tunnel, tief unter der Erde, seien wir sicher. Endlich, nach Stunden, ging es ganz langsam weiter. Der nächste Bahnhof lag voller Glasscherben und Trümmer. So empfing uns Berlin. Am Ostbahnhof verließen wir den Zug um weiter nach Frohnau zu gelangen. Dort hatte Papas Schwester Mariechen mit ihrer Familie ein Haus. Es war inzwischen mitten in der Nacht. Wir hatten jegliches Zeitgefühl verloren und waren todmüde. Es war noch ein ziemlicher Fußweg bis zu dem Haus. Schließlich standen wir vor der Gartenpforte, aber sie war verschlossen. Kein Rufen half, niemand hörte uns. Es half nichts, einer von uns mußte über den Zaun klettern. Aber wer? Wir waren alle so überaus unsportlich. Papa und Mutti kamen nicht in Frage. Also hievten sie Gertrud mit vereinten Kräften über den Zaun. Verzweifelt hämmerte ich an die Tür, bis die Verwandten endlich verschlafen erschienen. Sie waren natürlich nicht gerade begeistert über diese

nächtliche Invasion. Aber sie ließen uns doch ein. Endlich ein richtiges Dach über dem Kopf und für Helga sogar ein richtiges Bett, das arme Mädchen hatte sich mit seinen sechs Jahren so tapfer gehalten! Was weiter in der Nacht war, weiß ich nicht. Nur das ich in einem Liegestuhl bei den Schwiegereltern in der Küche geschlafen habe.

Jetzt konnten wir uns endlich wieder einmal waschen und uns aus den dreckigen Sachen pellen. Das erste Mal wieder an einem Tisch sitzen und frühstücken. Zum Mittag bekamen wir die Salzheringe, aber nicht alle. Das Mädchen wollte nun doch nicht bei uns bleiben. Es merkte wohl, dass es Unterbringungsschwierigkeiten gab. So sagte sie, sie habe sich mit dem Soldaten verabredet und wolle mit ihm nach Prag fahren. Wir merkten bald, dass unser Kommen Tante Mariechen gar nicht passte. So waren wir auch nicht überrascht, als sie uns erklärte, sie könne nur meinen Vater bei sich aufnehmen, wir anderen müssten uns eine andere Unterkunft suchen. Inzwischen war uns aber sowieso klar geworden, dass wir nicht in Berlin bleiben konnten. Ich hatte zwei Postkarten abgeschickt, eine an den Vater eines Kameraden in Norddeutschland, der dort einen Bauernhof hatte und gelegentlich an mich schrieb, die andere nach Chemnitz, wo wir nette Bekannte gefunden hatten, dadurch, dass ich gelegentlich die Frau eines in Schneidemühl stationierten Soldaten bei uns hatte übernachten lassen. Von wo wir die erste Antwort bekamen, dort wollten wir hin. Aber inzwischen brauchten wir eine Unterkunft. Da dachten wir an liebe alte Nachbarn, mit denen ich durch einen Sohn immer noch befreundet war. Also machten wir uns auf zum Baumschulenweg, zu Familie Schmolla. Und wir wurden liebevoll dort aufgenommen. Gerne hätten sie uns auch ganz bei sich aufgenommen, aber da kam die Karte aus Chemnitz: "Kommt sofort her, wir erwarten euch!" So zogen wir nach kaum einer Woche wieder weiter.

Kleingruppenreisen mit 2 bis 8 Teilnehmern

Seit 21 Jahren Reisen nach

Pommern, Ost- und Westpreußen

**Familienreisen nach Ihren persönlichen Wünschen in
den Kreis und in die Stadt Schneidemühl, Abfahrt vor
Ihrer Haustür**

7-tägige Reisen ab € 398,00

Fordern Sie unverbindlich unser Programm an

Reiseshop Seelert

Lange Str. 6 27211 Bassum Tel.: 04241-970350

Der ewige Fliegeralarm, das Heulen der Sirenen, hatte besonders Helga zu schaffen gemacht. Jeden Tag das Brummen der Flugzeuge, das Krachen der Bomben, das Sitzen im Keller, so etwas konnte einen schon fertigmachen. Schmollas brachten uns noch zum Zug, dann ging es wieder einmal fort in eine ungewisse Zukunft. Es schien, als sollte nun alles besser werden. Wir wurden sehr liebevoll in Chemnitz empfangen. Helga und ich sollten bei Mutter Sandig wohnen, zusammen mit Tochter Elsbeth (Betty) und ihrem etwa einjährigen Sohn. Hanna bekam ein Zimmer einen Stock höher bei Verwandten und meine Eltern bekamen Schlafzimmer und Küche der jungen Familie Sandig zur Verfügung gestellt. Dort, bei den jungen Sandigs, wollten wir uns auch tagsüber alle treffen. Es war zwar am anderen Ende der Stadt, aber immer ein schöner Spaziergang. Es war fast ein normales Leben in Chemnitz. Wir meldeten uns bei den Behörden an und wurden überall freundlich behandelt. Mittags gingen wir zusammen in die Wirtschaft essen, denn das Gas war rationiert und hätte zum Kochen nicht ausgereicht. Damals haben wir gesehen, was man alles aus Steckrüben (Wrucken) machen konnte: Einen Tag gab es Steckrübengemüse, am nächsten Steckrübeneintopf, dann Buletten mit Beilage (Steckrüben) und so weiter. Aber sonst waren wir ganz zufrieden. Wenigstens gab es

keinen Fliegeralarm. Am 11. Februar feierten wir meinen Geburtstag. Ich bekam eine Schürze und ein Oberhemd geschenkt. Es schien hier wirklich alles friedlich zu bleiben. Ab und zu hörten wir nachts Bombendonner und der Himmel war rot, aber das war weit weg. Man sagte, Leipzig würde bombardiert. Chemnitz war überhaupt nicht auf einen Fliegerangriff vorbereitet. Es gab keine Luftschutzkeller, keine Sandsäcke, noch nicht einmal Splitterschutz vor den Kellerfenstern. Man war fest überzeugt, Chemnitz wird nicht von den Fliegern angegriffen. Aber es kam anders. Schon in der nächsten Nacht fielen die ersten Bomben. Zwar richteten sie noch keinen großen Schaden an. Aber mittags, wir waren gerade unterwegs, kam der nächste Angriff. Wir wollten noch schnell in einen Keller, da fegte uns eine Druckwelle schon die Treppe hinunter. Und die Kellertür gleich hinterher. Hanna, Helga und ich waren noch einmal mit dem Schrecken davon gekommen. Nach der Entwarnung liefen wir schnell zum Haus, wo die Eltern wohnten. Es war nur drei Blöcke entfernt. Die Eltern waren wie wir unversehrt, aber eine Wand der Wohnung war eingedrückt. Eine Luftmine hatte den Häuserblock, der einen Ring bildete, getroffen. Auch in der Sonnenstraße, wo wir wohnten, hatte es Einschläge gegeben, so dass es kein Wasser mehr gab. Wir mußten es einige hundert

Meter weiter von einer Pumpe holen. Es war ein mühseliges Geschäft, zumal Sandigs sehr viel Wasser brauchten, weil das Baby jeden Tag gebadet werden mußte. Dann kam die furchtbare Nacht vom 13. Februar. Pausenlos brumnten die Flugzeuge über uns und pausenlos donnerten die Einschläge von den Bomben über Dresden. Der Himmel färbte sich blutrot und wurde immer heller. Wir zitterten alle vor Angst. Viele von uns hatten Angehörige in Dresden, auch unsere Gastgeber. In dieser Nacht schlief keiner. Gegen Morgen klingelte es. Vor der Tür standen Gerhard und Leni Sandig. Sie waren am Zusammenbrechen. Sie waren zu Fuß von Dresden gekommen, rußgeschwärzt, mit zerrissenen Sachen. Sie selbst waren dem Inferno entkommen, wussten aber nicht, was aus Lenis Eltern geworden war. Nun brauchten sie selbst ihre Wohnung, weil sie auch noch Verwandte aus Dresden erwarteten. Für uns fing also wieder die Wanderschaft an. Kaum 14 Tage waren wir in Chemnitz gewesen. Es hätte uns gefallen, aber es sollte nicht sein. Es war wohl der 15. oder 16. Februar, als wir wieder aufs Rathaus gingen, um uns zu erkundigen, wie wir wieder fort kämen. Wir wussten ja diesmal nicht wohin und wollten uns deshalb einem Transport anschließen. Die Beamten redeten uns zu, doch zu bleiben. Wir würden eine andere Wohnung bekommen. Aber wir wollten nicht. Die Russen kamen immer dichter. Dazu Tag und Nacht Fliegerangriffe! Wir erfuhren, dass am nächsten Mittag ein Flüchtlingszug abging. Also gingen wir am nächsten Tag zum Bahnhof. Der Zug war schon größtenteils von Schlesiern besetzt, die dem Inferno von Dresden entkommen waren. Man wartete nur noch auf die Zugbegleitung, irgendwelche Parteibonzen, die auch wussten, wohin es ging. Aber die kamen nicht. Dafür gab es Fliegeralarm.

Der Lokführer fuhr den Zug schnellstens aus dem Bahnhof. So warteten wir auf freier Strecke. Aber keiner

kam. Der Zug fuhr langsam bis zum nächsten Bahnhof. Dort holte sich der Lokführer neue Informationen. So fuhren wir von Bahnhof zu Bahnhof, immer mit langen Wartepausen. Einmal hieß es, wir führen nach Bamberg. Dann hieß es wieder, die Strecke sei bombardiert, wir müssten woanders hin. Mutti sorgte dafür, dass die Kinder wenigstens manchmal einen Becher Milch bekamen. Helga sagte, sie bekäme tagelang den Geschmack von angebrannter Milch nicht mehr aus dem Mund. Endlich, am nächsten Mittag kamen wir nach Regensburg – Walhalla.

Und wieder Fliegeralarm. Wir sollten den Zug verlassen und uns hinter die Bahnböschung legen, weil jeder Zug von Tieffliegern beschossen würde. Die meisten taten es auch, aber wir setzten uns nur auf den Boden. Und wir wurden nicht beschossen. Dann ging es weiter. In Abensberg hieß es dann „Endstation“. Vor dem Bahnhof standen Bauern mit großen Plattenwagen. Da sollten wir aufsteigen. Und so wurden wir auf die Umgegend verteilt. Die ersten blieben in Siegenburg. Uns sagte man: „Seht nur, dass ihr zum Kiermeier kommt, das ist der Reichste im Dorf, da habt ihr's gut.“

Wird fortgesetzt...

Der Brombergerplatz

An und für sich ein ganz unbedeutender Platz. Ich meine, die Schneidemühler werden ihn schon kennen, aber weiter auch nicht. Aber ich, nun ja, dass ist eine andere Sache. Für mich jedenfalls hatte er eine große Bedeutung. Wie gesagt es war ein Platz ohne jede Ausstrahlung und ohne jegliche Popularität, wie z.B. der Marktplatz oder der Danziger Platz. Den Danziger Platz kannte jeder durch seine politischen Aktivitäten mit allem drum und dran. Und der Marktplatz war eben der Mittelpunkt für alle bürgerlichen Aktivitäten. Ja, aber der Bromberger Platz was war der für die Schneide-

mühler Bevölkerung? Eben nur ein Platz, eine Verbindung zwischen der Bromerbergerstraße und der Küddowpromenade oder Karl-Krause Brücke. Und das Aussehen oder gar die Gestaltung des Platzes war wirklich keine Besonderheit. Es war einfach nur ein Platz mit feiner schwarzer Schlacke, sehr gut festgewalzt und nur mit einem Baum in der Mitte. Nein, genau genommen war es nicht die Mitte, sondern er stand mehr zur Bromerbergerstraße hin. Aber er hatte eine schöne Bank, rund um den Baum, zum Ausruhen für alle Bürger.

Und auf der hat sich meine Mutter ausgeruht, wenn sie mit mir spazieren fuhr. Ich im Kinderwagen, dass war noch so ein Wagen mit großen Rädern, aus Korbgeflecht und die Lenkstange war aus zwei rund gedrehten Metallbögen. Ich kenne ihn nur von Fotos, aber ein Ungetüm gegen die heutigen Kinderwagen. Ich kann mir vorstellen das sich meine Mutter mit diesem Wagen öfter ausruhen mußte. Der Platz hatte einen schönen gepflasterten Bürgersteig, also von der Brombergerstraße bis zur Brauerstraße. Ja und auf diesem Bürgersteig habe ich meine ersten Schritte gemacht. Natürlich an der Hand meiner Mutter oder auch Vater, aber am meisten glaube ich an der Hand meiner Großeltern und dabei besonders mein Großvater. Denn der war damals schon Rentner und hatte viel Zeit für mich. Und auf der schönen runden Bank trafen sich noch mehrere ältere Herren zum kleinen Treff. So trafen sich damals schon die Rentner ohne groß von Senioren Freizeit zu wissen. Und sie haben viel gelacht die alten Herren, daran kann selbst ich mich erinnern. Nur einmal nicht und da bekam ich von meinem Opa die einzige „Wucht“ an die ich mich erinnern kann. Und das kam so: Mit meinem Dreirad fuhr ich, mein Opa spazierte neben mir, zur Küddowpromenade und die besagten Herren waren auch dort und sie fingen an Skat zu spielen und das war für mich natürlich langweilig. Nun so drehte ich mein Rad um und fuhr

langsam nach Hause zur Krojankerstraße. Also ich war erst vier Jahre alt. Als nun mein Opa wieder nach mir schauen wollte, war ich nicht mehr da. Sie haben mich gesucht und gerufen und ganz aufgelöst lief mein Opa nach Hause und siehe da, ich fuhr ganz seelenruhig auf dem Brombergerplatz spazieren. Da bekam ich die besagte „Wucht“, hinterher hielt er mich im Arm und weinte und ich bekam zu hören, dass er dachte ich wäre in die Küddow gefallen. Heute verstehe ich das, aber damals als Kind bestimmt nicht. Auch das Wort „Wucht“ habe ich nur bei uns Schneidemühlern gehört, sonst wurde es nicht gesagt, oder? Ja, und dann kam für mich die Zeit für den Kullerreifen, Brumkreisel oder Puppenwagen, dann der Roller und ganz zum Schluß das Fahrrad. Und alles habe ich gelernt auf dem Brombergerplatz, sogar die zerschundenen Knie und abgeschrammten Arme, das Weinen und das Lachen, alles erlebte ich auf dem Brombergerplatz. Nun und darum gehört meine besondere Liebe diesem Platz. In meiner Erinnerung wird er immer bleiben wie ich ihn als Kind gesehen habe.

Ja, und etwas war da noch. Nämlich meine Großmutter war eine Marktfrau und am Donnerstag einer jeden Woche war Markt auf dem Brombergerplatz. Sie hatte ihren Marktstand genau an der Litfasssäule, die an der Ecke Brombergerstraße stand. Es war immer schön dort neben ihr zu stehen wenn sie die Kundschaft bediente. Für mich hatte es noch den Vorteil, dass mich die anderen Marktbezieher auch kannten und von jedem bekam ich etwas ohne gleich zu bezahlen z.B. von der Käse Schulzen bekam ich immer ein dicke Stück Tilsiter Käse und von der Herings Hoppe immer meine Salzgurke und so hatte ich mein Mittagessen schon weg, bevor wir zu Hause waren. Ja, nun werden sie alle verstehen, dass ich hier mal ein Loblied auf den Brombergerplatz schreiben mußte, denn für mich wird er immer „der Platz“ sein, wenn er

heute auch nicht mehr da ist, vergessen werde ich ihn nie.

B. Schlegel

Vater und Sohn auf Zeitreise

Kennen Sie das Gefühl: etwas wieder gefunden zu haben, nach dem Sie lange gesucht und dessen Entdeckung Sie schon nicht mehr für möglich gehalten hatten? Kennen Sie die zunächst etwas unangenehme Mischung aus Freude und Vorfreude, wenn sie eine Frage beantwortet haben, sich daraus aber gleich mehrere neue, zunächst als große Hürde erscheinende, aber trotzdem interessante Fragen ergeben? Sie merken schon, ich schreibe über den Forscherdrang, der doch eigentlich in uns allen schlummert. Und oft bedarf es lediglich eines Schlüsselerlebnisses, um ihn unhaltbar zu entfesseln: Solch ein Erlebnis hatte ich 1999, damals dreißig Jahre alt und soeben fertig mit meiner Ausbildung zum Gymnasiallehrer. Meine Großmutter sowie ihre beiden noch lebenden Geschwister verstarben innerhalb weniger Monate als letzte ihrer Generation. Wen sollte ich denn nun noch fragen? Von wem sollte ich denn nun noch all die Antworten erwarten, die seit meiner Kindheit aus all den Geschichten über Urgroßvaters Drogerie, über Großmutter Kinoorgel, über Grauen und Vertreibung aus der geliebten Heimat zurückgeblieben waren und jenseits der Erinnerung meines Vaters und dessen Generation lagen? Zusammen mit meinem Vater, der 1947, zehnjährig, mit dem Rest seiner Großfamilie aus Stettin vertrieben worden war, machte ich mich auf die Suche und wir begannen mit der Familienforschung. Reisen nach Polen „in die alte Heimat“, Archivbesuche, viele interessante Gespräche und neue Kontakte aber auch viele Stunden im Internet bescherten uns einen gemeinsamen Erfolg: Im Juli werden wir die Stadt Krojanke und

den Netzebruch besuchen. Bis dorthin hat uns die Zeitreise über Stettin-Kolberg-Stargard-Pyritz bereits geführt. Verbunden mit diesem Erfolg – Sie erinnern sich an die Einleitung zu meinem Beitrag – sind aber auch wieder viele neue Fragen. Vielleicht können Sie uns bei deren Beantwortung behilflich sein? Mein Urgroßvater Johann Stephan Kowalski wurde 1846 in Krojanke geboren. Dort wuchs er mit seinen Geschwistern Anna (*1843), Michael (*1836), Josepha (*1841), Joseph (*1842) und Marianna (*1843) Kowalski sowie den Stiefbrüdern Johann, Martin und Thomas Sachczyk auf. Seine Eltern Johann Kowalski (*1811) und Magdalena Schuda (*um 1805) heirateten dort im Jahre 1835. So belegen es die katholischen Kirchenbücher Krojankes. Über deren Herkunft, sowie über die meines wohl 1762 geborenen Urururgroßvaters Adalbert Kowalsky geben sie leider keine Auskunft. Mein Urgroßvater ging um 1870 als Schmied nach Kolberg, seine Geschwister sowie die sehr zahlreichen Mitglieder der Großfamilie Kowalsky/i blieben im Raum Krojanke. Von 1823 bis zum Jahr 1874 habe ich sie namentlich alle erfasst. Nach dem Kriege zog es Kowalsky Nachfahren nach Stralsund und Zingst – in Berlin verlieren sich weitere Spuren... Meine Hoffnung besteht nun darin, über diesen Beitrag mehr über das alte Krojanke zu erfahren. Mehr über die Krojanker Kowalsky/is und die vielen anderen Krojanker Familien, die durch Heirat zu unserem Vorfahrenkreis zählen. So gab es in der ersten Hälfte des 19. Jhds. enge verwandtschaftliche Beziehungen zu den Familien Schuda/Szuda, Sachczyk/Zachczyk, Zakrzewski, Pasternak, Schott, Marendi, Woyciechowski,... um nur die häufigsten der ungefähr sechzig Familiennamen zu nennen. Darüber hinaus gibt es Verbindungen in die Ortschaften Petzin, Lessendorf/Lebńik, Smierdowo/Schmirtenau, Treuenheide sowie in benachbarte Kreise und ach ja, kennt jemand

Altfitz? Im Austausch mit Familienforschern meines Alters und in Gesprächen mit jungen Polen wurde mir deutlich, wie wichtig es ist, den direkten Kontakt zu Mitgliedern der „Erlebnisgeneration“ zu suchen. Nicht nur, um die eigene Familienforschung voran zu treiben, sondern auch, um die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit jenseits der Oder wach zu halten – und um die Spuren unserer deutschen und polnischen Vorfahren und somit Teile unserer eigenen Persönlichkeit nicht im Dunklen der Vergangenheit zu belassen. Vielen Dank für Ihre lesezeit! Vielleicht habe ich auch Ihren Forscherdrang wecken können, oder Sie haben interessante Hinweise für uns? Unsere fast sechsjährige Tochter Karlotta jedenfalls interessiert sich auch schon für die „Uroma-und-Uropa-Forschung“. Ist das nicht die beste Voraussetzung, die Erinnerung an die familiären Wurzeln lebendig zu erhalten?

Thilo Kowalsky

Zelten nach Zabelsmühl

Es war im Sommer 1940 als unser Jungzugführer des 3. Jungzuges (Hindenburgschule) informierte, dass wir an einem bestimmten Sonnabend nach Zabelsmühl zum Zelten mit dem Fahrrad fahren. Treffpunkt war Nachmittag um 3 Uhr auf dem Hindenburgplatz. Nach Eintreffen aller Teilnehmer ging die Fahrt los. Entlang der Jastrower Allee über Koschütz trafen wir nach kurzer Zeit in Zabelsmühl am See ein. Der Zugführer organisierte die Durchführung der entsprechenden Arbeiten und teilte die Jungen ein. Einige bauten die beiden 12 Mann Zelte auf. Andere errichteten eine Feuerstelle und sammelten das notwendige Brennmaterial. Weitere holten von dem nahe liegenden Forsthaus Stroh für das Nachtlager. Wieder andere errichteten eine Burg im Wald für das am Folgetag vorgesehene Geländespiel. Zum Abendbrot, das sich jeder mit-



Zelten in Zabelsmühl. Wer erkennt sich?

brachte, gab es Tee aus der „Feldküche“. Für die Nacht wurden Wachen von je zwei Jungen eingeteilt, die sich alle zwei Stunden abgelöst haben. Ich war in der Nacht von 10-12 Uhr dabei. Während des Wachdienstes war es außer dem Rascheln von einigen Wildtieren, recht still. Der Mond erleuchtete die niedrige Schonung so, dass man den Tau an den Kiefernadeln glitzern sah. Es war richtig romantisch. In der Nacht wurden wir durch ein Getöse und den Überfall auf unsere Zelte gestört und geweckt. Nach kurzem Kampf mit den größeren Jungendlichen waren wir die Unterlegenen. Der Zugführer war während dieser Zeit nicht da. Wahrscheinlich war alles für die Körpererertüchtigung geplant. Wir bauten notdürftig unsere Zelte wieder auf und schliefen weiter. Der Morgen begrüßte uns mit Sonnenschein und ansteigender Laune. Nach dem Frühsport frühstückten wir und nahmen nach kurzer Zeit ein Bad im nahen See. Danach war Fototermin. Wer kennt sich noch? Jetzt kam das große Geländespiel. Die Jungen wurden nach Gruppen für Angriff und Verteidigung aufgeteilt. Ziel war die Eroberung des Wimpels in der Burg. Innerhalb der Gruppen wurden einige Jungen für Vortrupp und Spähtrupp ausgesucht. Drei Jungen wurden als Köche abgestellt. Es sollte zum Mittag dicken Milchreis mit Zucker

und Zimt geben. Inzwischen näherten sich der Späh- und Verteidigungstrupp.

Das erste Abtasten begann. Nach vorsichtigem Heranpirschen und Anschleichen kam das Kommando zum Sturm der Burg. Mit der Eroberung der Burg und des Wimpels stand der Sieg der Angreifer fest. Singend bewegte sich der Zug zum Mittagessen. Als wir näher kamen stieg uns schon ein würziger Geruch in die Nase. Jeder holte sich eine Portion Milchreis und ließ es sich schmecken. Anschließend wurde aufgeräumt und alles wieder an Ort und Stelle gebracht. Die Köche brauchten eine gewisse Zeit zum reinigen der Töpfe. Die erlebnisreichen Tage gingen mit einem Abschluss Appell und dem Kommando „weggetreten“ zu Ende. Alle kamen wieder wohlbehalten zu Hause an.

Joachim Kruske

Weihnachtsfeier in Pila

Die traditionelle Weihnachtsfeier der Mitglieder der DSKG Schneidemühl war in diesem Jahr in das Programm der Tage der Deutschen Kultur eingebettet und fand erstmals in den Räumlichkeiten des Schneidemühler Kulturhauses – dem alten Landestheater – statt. Auf diese Weise konnte die seit Jahren stattfindende Zusammenarbeit mit dem Kulturhaus

ausgebaut und intensiviert werden. Weil der erste Teil der Weihnachtsfeier zudem als öffentliche Veranstaltung konzipiert war, erfreuten sich auch die Aufführung der deutschen Minderheit eines prominenten Publikums. Eingeläutet wurde der Festakt mit einem Konzert der Musikanten der „Kapela Bawarska“ aus Oberschlesien, deren fröhliche Musik über 350 Besucher angelockt hatte, so dass der große Saal im Kulturhaus bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nachdem sich die Schlesischen Musiker nach rauschendem Applaus und einer Zugabe vom Publikum verabschiedet hatten, betrat der Chor der Deutschen Sozial Kulturellen Gesellschaft die Bühne. Die Damen und Herren unserer Gesellschaft, die von Herrn Gembala auf dem Akkordeon begleitet wurden, traten mit einer Auswahl an Weihnachts- und Volksliedern auf. Auch ihnen gelang es, die Anwesenden, zu denen auch der Stadtpräsident und die Direktoren des Kulturhauses sowie zahlreiche Gäste vom Heimatkreis Schneidemühl gehörten, mit ihrer Musik in Bann zu ziehen. Nach Abschluss des Chorkonzerts war die Reihe an der Gruppe aus dem Kindersprachkurs unserer Gesellschaft. Sie hatten eine Reihe an Weihnachtsliedern und Gedichten vorbereitet, die sie in Begleitung von Kamila Niskiewicz auf der Geige und unter großem Applaus zum Besten gaben. Nachdem der öffentliche Teil der Feier festlich beschlossen war, begaben sich die Mitglieder unserer Gesellschaft mit Ihren Gästen aus Deutschland über die Treppen ein Stockwerk höher ins Foyer des Kulturhauses, wo fast über das ganze Geschoss festlich gedeckte Tische standen. Auf jeder Tafel befanden sich Schalen mit Obst, reichlich Kuschen und Schokobonbons sowie warme und kalte Getränke. Geschmückte Weihnachtsbäume sorgten für die richtige Stimmung. Ein Geigentrio aus der Schneidemühler Musikschule unter Mitwirkung von Natalia Jurkowska gab klassische Musik zum Besten,

bevor unser Vorsitzender Herr Edwin Kemnitz alle Gäste begrüßte. Den Weihnachtswünschen unseres Vorsitzenden schloss sich der Stadt-präsident Herr Zbigniew Kosmatka an, der allen Anwesenden eine gelungenen Feier wünschte und dazu einlud, die Festlichkeit auch in den kommenden Jahren im Städtischen Kulturhaus abzuhalten. Die Zeremonie wurde vom Weihnachtsmann abgeschlossen, der mit seinem weißen Bart allen Kindern und älteren Mitgliedern Weihnachtspäckchen überreichte, die uns auch in diesem Jahr großzügig von der AGMO e.V., Bonn, gespendet wurden. Der offizielle Teil der Festlichkeit war nun zu Ende, doch das Feiern ging weiter. Der „harte Kern“ der DSKG und unsere Gäste vom Heimatkreis Schneidemühl, fanden sich nämlich noch in den Räumlichkeiten der Gesellschaft ein, um den Festtag in kleinerem Kreise, bei Wurst, Bigos und Kuchen gemütlich abzuschließen.

Helena Maier (Kulturassistentin des ifa)
Piotr Chylinski (Kulturassistent des ifa „twin“)

Aus unserem Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

-Berlin-

Die Heimatgruppe Schneidemühl / Deutsch Krone / Jastrow trifft sich am Mittwoch, dem 14. März 2007 um 14 Uhr im Berlin Hotel „Exelsior“, Hardenbergstr. 14, 10623 Berlin. Anreisemöglichkeiten mit S-Bahn, U-Bahn und Bus bis Bahnhof Zoologischer Garten. Dann etwa 10 Minuten Fußweg bis Hotel „Exelsior“, Hardenbergstr. 14. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. **Edeltraut Nagel**, Memelstr. 19, 23554 Lübeck, Telefon (0451) 401649

-Bielefeld -

Die Heimatkreisgruppe trifft sich jeweils am Montag um 14 Uhr an folgenden Terminen: 12. Februar, 16. April, 11. Juni, 13. August, 8. Oktober, 10. Dezember im Versammlungsraum der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen, Bielefeld- Zentrum, Wilhelmstr. 13 (Rückseite Volksbank) mit Fahrstuhl ganz nach oben, Parkgelegenheiten in unmittelbarer Nähe: Parkhaus Kesselbrink, **Gerhard Krüger**, Großdornberger Str. 21, 33619 Bielefeld, Telefon (0521) 103899

- Düsseldorf -

Das Frühjahrstreffen der traditionellen Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatgruppe Düsseldorf findet am **14. April 2007** im Eichendorff Saal des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf, Bisamarkstr. 90 statt. (5. Min. vom Hauptbahnhof) Einlass ab 13 Uhr. Alle Interessenten sind herzlich willkommen. Schon mal vormerken: Herbsttreffen am 6. Oktober 2007. **Margarete Stöck**, Münsterstr. 142, 44145 Dortmund, Telefon (0231) 819375

- Hamburg -

Grenzmarkgruppe : Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr im Maritim Hotel „Reichshof“, Kirchenallee 34-36, 20099 Hamburg (drei Minuten Fußweg von S- und U- Bahnstation Hauptbahnhof). Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen. **Wilfried Dallmann**, Perckentinweg 10, 22455 Hamburg, Telefon (040) 5515060

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich jeweils am zweiten Dienstag eines jeden Monats im Restaurant der Stadthalle Hannover

um 14.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.-**Edith Affeldt**, Peinerstr. 69, 30519 Hannover, Telefon (0511) 841664

- Lübeck -

Die Heimatkreisgruppe Schneidemühl – Netzekreis – Deutsch Krone trifft sich Dienstags an folgenden Tagen: 23. Januar, 27. Februar, 27. März, 24. April, 22. Mai, 26. Juni jeweils um 15 Uhr im Hotel „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystr. 7 – 9, **Horst Vahldick** Richard-Wagner Str. 6, 23566 Lübeck, Telefon (0451) 476009

- München -

Die Grenzmarkgruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 17 Uhr, ausgenommen der Monat August, im „Haus des Deutschen Ostens“. Am Lilienberg 5, 81699 München, Nähe S -Bf. Rosenheimer Platz. **Erwin Kantke**, Arnulfstr. 103, 80634 München, Telefon (089) 166132

**Neuigkeiten aus
Schneidemühl
übersetzt aus der Pilaner Presse**

- Zur Zeit wird der alte Friedhof an der Krojanker Strasse saniert. Seit kurzem gehört er der Stadt. Für 2006 standen 60 000 Zloty für die Sanierung zur Verfügung. Seit 1964 ist er geschlossen.

- Die Pilaner Senioren haben eigene Volkshochschule. 200 ältere Einwohner kommen zu Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften, sowie Fremdsprachenunterricht (Deutsch und Englisch)

- Schade um den früher wunderschönen Sandsee. Gleich nach dem Krieg wurde die weiße Badeanstalt von Albertsruh dorthin gebracht und aufgebaut. Ungefähr 1990 brannte dieses Gebäude leider ab. Dann fand sich ein neuer Besitzer der ein Prachtstück daraus machen wollte. Aber statt die Badeanstalt wieder aufzubauen, baute

er ein Lokal das kaum besucht wurde. Jetzt soll das Lokal wieder abgerissen werden und das Gelände zurückgelassen werde, wie es nach dem Brand war. Also, verbrannte Erde. Schade, es war dort doch so schön.

- In der Brauerstraße und Ackerstraße werden alte baufällige Häuser abgerissen. Jährlich werden zwei bis drei alte Häuser abgerissen.

- Der Schneidemühler Wochenmarkt ist saniert. Er erhält ein neues Pflaster und Kanalisation. Der komplette Markt ist überdacht. Der Markt ist wie ein moderner Supermarkt und wird nach dem Umbau sehr gut besucht.

- 80 Jahre Naturschutzgebiet Hammersee

Dieses Naturschutzgebiet baute Richard Frase auf. Er war Naturwissenschaftler und vor dem II. Weltkrieg deutscher Kommissar für Naturschutz in Schneidemühl. Der Hammersee ist bekannt für seine Landschaft, Wiesen, Moore, seltene Pflanzen und Tiere. Der Hammersee ist 100 Hektar groß. Durch den Stausee in Koschütz ist der Wasserspiegel im Hammersee gestiegen. Bis heute sind Spuren der Hammersiedlung zu finden. 20 Häuser, zwei Ziegeleien, Brauerei, einige Güter, eine Mühle und ein Friedhof.

- In Pila werden jährlich 2 km neue Strassen gebaut. Wenn der Abschnitt von der Bahnhofstrasse bis zur Dammstrasse fertig ist, gibt es keine Staus mehr am Bahnhof. In der Blumenstrasse wird ein Kreisverkehr gebaut. Fertig ist die Werkstättenstrasse, breit und bequem. In einem Jahr ist die Zufahrt bis zur Schönlankestrasse fertig. Das Geld für den nächsten Bau ist schon genehmigt. Dann wird es eine Zufahrt von der Jastrower Allee bis zur Berliner Strasse geben.

- Am 26.11.2006 hat die Stichwahl der Kommunalwahlen stattgefunden. Zum dritten Mal wurde Zbigniew Kosmatka zum Stadtpräsidenten gewählt. Der Heimatkreis Schneidemühl gratuliert sehr herzlich zur Wiederwahl.

- Die ehemalige Haushaltungsschule in der Milchstraße soll 2007/2008 erweitert werden. Neben einer neuen Sporthalle soll auch ein zweistöckiges Schulgebäude angebaut werden. Im Neubau soll neben Räumen für den Berufsunterricht auch ein Festsaal entstehen. Auch eine neue Sporthalle soll das Freiherr-vom-Stein Gymnasium erhalten. Bevor der Neubau realisiert werden kann, müssen erst die angrenzenden Gärten gekauft werden.

- Die evangelische Gemeinde in Pila hat einen neu gewählten Pfarrer. Bis jetzt war er in der Verwaltung beschäftigt.

- Das Landestheater wird bis 2008 saniert. Saniert werden soll vor allem das Dach und der Theatersaal.

Die Wallfahrt der Freien Prälatur Schneidemühl 2006

Die diesjährige Wallfahrt der Katholiken aus der Freien Prälatur Schneidemühl begann am 04.09.2006 und führte ins Prälaturgebiet, ins Ermland und nach Masuren. Unter der geistlichen Leitung von Visitator Berthold Grabs, Pfarrer Bunk und Pfarrer Gesikiewicz gingen insgesamt 35 Personen auf die Fahrt Richtung Osten. Über Frankfurt / Oder erreichten wir schnell unser erstes, direkt am Wartheufer gelegenes Hotel, in Schwerin / Warthe. Am nächsten Tag fuhr die Wallfahrergruppe zum Marienwallfahrtsort Rokitten, wo wir zusammen mit einer Pilgergruppe aus Neu Kramzig einen Gottesdienst feierten.

Der folgende Tag der Wallfahrt begann mit einem Gottesdienst in der spätgotischen St. Nikolaikirche von Schwerin / Warthe. Danach machten wir uns über Nebenstrecken durch das flache, landwirtschaftlich intensiv genutzte nördliche Posener Land auf den Weg zu unserem nächsten Hotel im masurischen Sensburg. Am Donnerstag, den 07.09.2006 stand dann eine Ermlandrundfahrt auf unse-

INFORMATIONEN

Bitte melden Sie Adressänderungen und Meldungen verstorbener Schneidemühler an :
Frau Dörte Haedecke
Quittenweg 7
39118 Magdeburg
Telefon (0391) 6210374
E-Mail : d.haedecke@t-online.de

Wenn Sie den Heimatbrief bestellen, abbestellen oder die Adresse für die Lieferung ändern möchten, melden Sie das bitte an :
Herrn Horst Heim
Wulsdorfer Heide 22
23562 Lübeck
Telefon (0451) 5041291

Wenn Sie im Heimatbrief eine Todesanzeige veröffentlichen möchten, melden Sie das bitte der Redaktion. Für Todesanzeigen bieten wir eine Einheitsgröße von 9,5 cm x 9 cm. Der Preis beträgt 20 €.

rem Programm. Unsere erste Station war der Marienwallfahrtsort Springborn, wo uns ein polnischer Pater nach einer kurzen Andacht die Geschichte des Wallfahrtsortes erläuterte. Von Springborn fuhren wir weiter zur Nahe gelegenen Stadt Heilsberg. Heilsberg war bis 1795 Residenzstadt der ermländischen Bischöfe und bis zur ersten Polnischen Teilung 1772 die Hauptstadt des Ermlands. Die Heilsberger Bischofsburg wurde von Beginn an als kirchliche Residenz konzipiert. In der Burg befindet sich auf einem Fries unterhalb der Decke des Großen Remter eine Aufzählung der ermländischen Bischöfe mit ihren Wappen und Lebensdaten. Maximilian Kaller, der 45. Bischof des Ermlands, ist dort ebenfalls aufgeführt. Bischof Kaller war von 1926 bis 1930 Administrator der Apostolischen Administratur Tütz, deren Sitz er nach Schneidemühl verlegte. Aus der Apostolischen Administratur ist dann 1930 die Freie Prälatur Schneidemühl hervorgegangen. Fast zeitgleich wurde Maximilian Kaller zum Bischof von Ermland berufen und am 28.10.1930 in der Kirche „Zur Heiligen Familie“ in

Schneidemühl zum Bischof geweiht. 1946 wurde er von Papst Pius XII zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen ernannt. Neben seinem Wappen und seinen Geburts- und Weihedaten befindet sich nur noch sein Todesjahr (1947) auf dem Fries. Seine Amtsenthebung durch Kardinal Hlond ist dort jedoch nicht vermerkt. Danach besuchte die Wallfahrergruppe die beeindruckende Domkapitalkirche in Guttstadt, die als zweitgrößter Kirchenbau des Ermlands gilt. Weiter ging es durch die hügelige ermländische Landschaft nach Allenstein. Auf unserem Stadtrundgang gelangten wir auch zur gotischen Sankt Jakobikirche aus dem 14. Jahrhundert. An einer Seitenwand der Kathedrale wurde 1998 vom damaligen Erzbischof Piszcz eine bronzene Büste seines letzten deutschen Vorgängers, Maximilian Kaller enthüllt und geweiht. Sie entspricht einer zweiten Büste im Frauenburger Dom, der Wirkungsstätte Kallers.

Am Fest Maria Geburt wird im Ermland auch das Fest der Muttergottes von Dietrichswalde gefeiert. Zusammen mit dem Altbischof des Ermlands Piszcz sowie einer ermländischen Wallfahrergruppe feierten wir einen deutschsprachigen Wallfahrtsgottesdienst in der schön ausgemalten Kirche von Dietrichswalde. Der nächste Tag der Wallfahrt, Samstag, 09.09.2006 führte die Wallfahrergruppe zuerst nach Rössel, wo wir in der

gotischen St. Peter und Paul Kirche mit der ermländischen Wallfahrergruppe einen weiteren gemeinsamen Gottesdienst feierten. Danach führen die beiden Wallfahrergruppen weiter zum Marienwallfahrtsort Heilige Linde, wo wir an einem Orgelkonzert teilnahmen. Durch die ostpreußische Landschaft führen wir dann weiter nach Nikolaiken, wo eine Schifffahrt zum Spirdingsee den Tag abschloß.

Am nächsten Morgen, Sonntag, 10.09.2006 führen wir weiter nach Schneidemühl. In Pelplin nahm die Wallfahrergruppe an einem polnischen Gottesdienst teil, in dem 18 Kinder vom jungen Kaplan getauft wurden. Über die ehemalige Reichsstraße 1 führen wir weiter Richtung Deutsch Krone. Hinter Jastrow verließen wir die Reichstraße 1 und bogen Richtung Schneidemühl ab. Die Landschaft im nördlichen Prälaturgebiet unterscheidet sich etwas von der im ehemaligen Ostpreußen. Dennoch hat auch diese Landschaft Charme und ihren Reiz. Schließlich führen wir über die Krojanker Straße in Schneidemühl ein und erreichten gut unser Hotel Rodlo.

Am Montag, 11.09.2006, wurde in Schneidemühl ein Gottesdienst in der St. Antoniuskirche angeboten. Unter dem großen Holzkreuz feierten Visitator Grabs, Pfarrer Bunk und Pfarrer Gesikiewicz eine Messe für die Wallfahrer und die Deutschen aus Schneidemühl und Umgebung. In seiner Predigt ließ Visitator Grabs die vergangenen Tage der Wallfahrt Revue passieren. Nach dem Gottesdienst wurde die Wallfahrergruppe von den Deutschen aus Schneidemühl in die Räume der Sozial-Kulturellen Gesellschaft eingeladen, die sich in einem Hinterhaus im Zentrum von Schneidemühl befinden. Bei Kaffee und Kuchen stellte Herr Kemnitz, die Arbeit der Gesellschaft vor. Die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft hat etwa 800 Mitglieder. Neben Festen und Veranstaltungen bietet sie

Sprachkurse für Deutsche und Polen an, für die in letzter Zeit verstärkt Werbung gemacht wurde. Jedoch besteht auch in Polen eine Tendenz zum Englischlernen, teilweise hervorgerufen durch den für Polen offenen Arbeitsmarkt in Großbritannien und Irland. Finanziell ist die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft auf Zuschüsse angewiesen, da die Mitgliedsbeiträge zur Finanzierung der Arbeit nicht ausreichen. Der Monatsbeitrag zur Gesellschaft beträgt 2 Zloty und kann von einigen Mitgliedern nicht aufgebracht werden. Nach Herrn Kemnitz stellte sich die neue IFA-Kulturassistentin in Schneidemühl vor, die ihre Arbeit erst Anfang September aufgenommen hatte.

Der Nachmittag konnte frei gestaltet werden. So machte ich einen Rundgang durch Schneidemühl, der mich zuerst zum neuen Papstdenkmal für Johannes Paul II in einer Grünanlage vor dem Hotel Rodlo führte. Es stellt den polnischen Papst in Lebensgröße mit offenen Armen auf einem stilisierten Schiffsbug stehend dar. Hinter der Papstfigur ist ein großes Kreuz zu sehen. Jahreszahlen auf dem Denkmal erinnern an die Lebens- und Weihedaten von Johannes Paul II sowie an seine Polenbesuche. Nachts wird das Denkmal von Scheinwerfern angestrahlt. Danach ging ich zur Familienkirche, in deren Portalbereich sich auch heute noch eine große Gedenktafel aus deutscher Zeit mit der Inschrift: „Dem Erbauer dieser Kirche H. Herrn Probst Adalbert Lenz, geb. 12.12.1861 – gest. 17.9.1914. Aus Liebe und Dankbarkeit gewidmet. Die Pfarrgemeinde“ befindet. Auf einem Fußgängerweg zwischen der Kirche zur Heiligen Familie und der ehemaligen Albrechtstraße entdeckte ich zwei alte Kanaldeckel aus deutscher Zeit, die noch den Schriftzug „Schneidemühl“ tragen. Durch die Stadt gelangte ich zum heute eher verschlafenen Bahnhof von Schneidemühl, der fast menschenleer still in der Herbstsonne

*50 Jahre Patenschaft
Schneidemühl*

1957 – 2007

100 Jahre Stadt Cuxhaven

*Wir feiern vom 6. bis 10.
September 2007 in Cuxhaven*

Bitte Termin schon vormerken

lag. Die letzte Station meines Rundgangs war der Friedhof an der Krojanker Straße. Die Umfassungsmauer des Friedhofs ist an einer Stelle eingerissen, das Eingangstor teilweise zerstört. Der Zustand des Friedhofs liegt ansonsten zwischen Pflege und Verwahrlosung. Es gibt auch noch Gräber aus deutscher Zeit auf diesem Friedhof. Einige instandgesetzte deutsche Gräber weisen Spuren von Beschädigungen auf. Manche alten deutschen Grabsteine sind bereits so verwittert, dass die Inschriften kaum noch zu lesen sind. An einer Seite steht ein hölzernes Grabmal, daß eine Kreuzigungsszene darstellt. Die unter dem Kreuz befindliche Inschrift lautet: „Hier ruhen dreizehn deutsche Krieger, die in der Heimat starben 1914 – 1918.“ Zwischen den einzelnen deutschen Gräbern liegen polnische Gräber aus den 1950er bis Anfang der 1960er Jahre. Der Hauptweg mit dem Friedhofskreuz ist mehr ein Pfad, umgestürzte Grabsteine und leere Sockel, Gestrüpp und junge Bäume sowie Eiben und Lebensbäume ehemaliger Grabbepflanzungen geben ein fast schon romantisches Bild ab. Aber es gibt auch kurz gemähtes Gras, geharkte Grabumgebungen sowie frische Blumen und Gestecke auf verschiedenen Gräbern.

Am folgenden Tag, dem Fest Maria Namen, machte sich die Prälaturgruppe auf den Weg nach Schrotz zum traditionellen Wallfahrtsgottesdienst. Rosenkranzbetend, pilgerten wir hinter der Prälaturfahne zur Wallfahrtskirche, wo wir bereits von Deutschen aus Schneidemühl und Deutschland erwartet wurden. Den anschließenden Wallfahrtsgottesdienst feierten Weihbischof Tadeusz Werno, Visitator Grabs, Pfarrer Bunk, Pfarrer Gesikiewicz sowie der Vorsitzende des Schneidemühler Kollegiatskapitels Pfarrer Oracz. Ein weiterer Priester aus Köslin übersetzte die in Polnisch gehaltene Predigt des Weihbischofs ins Deutsche. Nach dem Gottesdienst waren die Wallfahrer wieder zum Mittagessen

in den Feuerwehrraum eingeladen. Dort wurden dann deutschsprachige Heiligenbildchen und Karten mit dem Gebet der Muttergottes von Schrotz und dem Lied „Über die Berge schallt“ verteilt. Von Schrotz führen wir weiter nach Deutsch Krone, wo wir bereits von den Grauen Schwestern mit Kaffee und Kuchen erwartet wurden. Begrüßt wurde die Wallfahrergruppe wieder von Schwester Malwina, die aus der Gegend von Flatow stammt und mittlerweile 97 Jahre alt ist.

Am Mittwoch, den 13.09.2006 ging dann die diesjährige Wallfahrt leider schon zu Ende. Jedoch ist für 2007 wieder eine Wallfahrt geplant, auf die man sich heute schon freuen kann.

Christoph Maroscheck



Der heiße Draht

Hallo Edith, grüß Dich
Och Lisbeth, ich grüße Dich, schön das Du anrufst. Wie geht es Dir ?

Mir geht es ganz gut.

Und Deinem Erich ?

Ja, dem auch.

Hast Du mit ihm wegen dem Urlaub und der Bestellung für den HB gesprochen ?

Ja, das habe ich, er ist gegen alles, er meint wir haben jeden Tag eine Bild Zeitung und das reicht.

Na, die ist doch viel zu teuer, jeden Tag 50 Cent, da kommt im Monat ganz schön was zusammen.

Unsere kostet ja nichts. Die ist doch schon einen Tag alt. Wenn der Nachbar die ausgelesen hat und in den Müll wirft, holt Erich die Zeitung da raus.

Weißt Du Lisbeth, ich meine jeder ehemalige Schneidemühler sollte unseren HB nicht nur lesen, sondern auch beziehen.

Ja, das schon, aber Du kennst Erich

nicht ! Der sieht nur die 20 Euro im Jahr.

Du kannst jedes halbe Jahr 10 Euro zahlen.

Genau das habe ich ihm auch schon gesagt, aber er bleibt bei nein.

Dann mußt Du es eben anders versuchen.

Ja und wie ?

Hört er heute wieder mit ?

Nein, ich bin allein, er ist nicht hier.

Ich dachte vielleicht kannst Du beim Einkauf jede Woche 50 Cent abzweigen, dann kommst Du im Jahr locker auf 20 Euro.

Das geht auch nicht, ich bekomme kein Haushaltsgeld, Erich kauft alles selber ein. Da ist nichts zu machen.

Na dann werde ich Dir meinen HB schicken. Du wirst staunen was da drin alles zu lesen ist. Die vielen Geburtstage, mit Anschriften dabei habe ich Deine Adresse auch gefunden und dann die Berichte von Besuchen in der Heimat. Wenn Dein Erich im HB liest bekommt er vielleicht auch noch Interesse.

Erich liest nur in der Bild und am Monatsanfang in seinem Sparbuch. Aber schicke mir bitte den HB ich freue mich schon darauf und bin schon sehr gespannt.

Gibt es sonst noch etwas zu klären ?

Ja, Erich lässt fragen, wo dieses Cuxhaven liegt und ob man dort mit Euro bezahlen kann.

Na nun sag nur Dein Erich weiß nicht wo Cuxhaven ist.

Ja nicht so richtig, aber dafür weiß er wo Acapulco ist.

Sag ihm, Cuxhaven liegt im Norden an der Küste, dass ist dort wo das Wasser der Nordsee anfängt und Deutschland aufhört. Bezahlen kann er dort mit Euro.

Er sagt wenn man da schon im Sommer einen Pelzmantel anziehen muß, wird das Cuxhaven wohl ziemlich hoch im Norden sein. Wenn ich dahin will, bitte, aber ohne Nerzmantel. Ich könnte ja Mutters Wintermantel anziehen, der hängt schon sieben Jahre im Schrank und könnte ruhig mal wieder getragen werden. Ein Pelz wird jedenfalls nicht gekauft.

Was redest Du da immer von einem Pelzmantel?

Na Du hast doch gesagt, einen Friesennerz sollte ich schon mitbringen.

Oje da muß ich aber lachen, weißt Du nicht was ein Friesennerz ist.

Nein, aber ich hoffe Du sagst es mir.

Also ein Friesennerz ist eine Jacke aus gelbem Gummistoff mit einer Kapuze die man bei Regen anzieht um nicht nass zu werden.

Na das muß ich dem Erich erst mal klar machen. Sag mal Edith, hast Du in Cuxhaven schon mal einen oder eine Bekannte getroffen ?

Ja, vor zwei Jahren habe ich die Elvira getroffen. Du weißt doch die eingebildete Zicke die in der ersten Bank vorne saß und dem Lehrer alles gepetzt hat.

Sag nur die hast Du dort getroffen. Wie geht es der denn so, ist sie verheiratet ?

Oh Edith ich muß auflegen. Erich kommt, tschüß.

Ja, gut ich melde mich wieder.

Wird fortgesetzt...

Bitte überweisen Sie den fälligen Bezugspreis für den Heimatbrief, bis zum 30.06.2007 auf folgendes Konto:

Heimatkreis Schneidemühl e.V.
 Stadtparkasse Cuxhaven
 Bankleitzahl 24150001
 Kontonummer 195313
 Kennwort: Heimatbrief 2007

aus dem Ausland:

BIC-/SWIFT-Code:

BRLADE 21 CUX

IBAN-Nummer:

DE76 2415 0001 0000 1953 13

Bezugspreis Deutschland und Ausland:

Versand auf dem Landweg 20 €
 Ausland mit Luftpost 26 €

Dies Telefonat ist frei erfunden. Etwaige Übereinstimmungen mit lebenden ist rein zufällig!

Zwei interessante Fotos ...

schickte per e mail Wolfgang Lenz aus Löhne/Westfalen. Es sind zwei Bilder der Baufirma Gustav Schmallofsky. Er schreibt:

Dieser Gustav war der so genannte „Große Gustav“. Es gab noch einen weiteren Maurer namens Gustav Schmallofsky, das war dann also der „kleine Schmallofsky.



Baufirma Gustav Schmallofsky.

Die Baufirma hieß zwar weiterhin „Emil Schultz (nach dem Vorbesitzer). Inhaber war aber Gustav



Baufirma Gustav Schmallofsky.

Schmallofsky.

Die Fotos stammen aus dem Besitz von Frau Gisela Ritter. Sie wohnt in Grömnitz, Telef.: 04366 621.

Ihr Vater hat seit 1927 bei Gustav Schmallofsky als Platzwart gearbeitet, außerdem wohnte die Fam. Ritter damals in einem Haus von Gustav Schmallofsky, in der Westendstraße 50-52.

Wir gratulieren

FERN DER HEIMAT STARBEN...

Im Jahre 2004 im 74.Lebensjahr Brunhilde **Wunder**, Geb. Stellmacher (Friedrichstr. 21), 28717 Bremen, Stolper Str. 3 - Am 16.9.2004 im 69.Lebensjahr Alfred **Jonitz** (Dreierstr. 4), 49393 Lohne, Rostocker Str. 11 - Am 10.12.2005 im 74.Lebensjahr Eckhard **Gummelt** (Blumenstr. 14), 17489 Greifswald, Käthe-Kollwitz-Str. 6 - Am 27.12.2004 im 87.Lebensjahr Günter **Bulgrin** (Westendstr. 7), 26316 Varel, Wachtelweg 10 - Am 31.1.2005 im 76.Lebensjahr Hans-Joachim **Grams** (Ackerstr. 20), 42369 Wuppertal, Edmund-Strutz-Weg 17 - Am 25.11.2005 im 85.Lebensjahr Ralf **Czarnowski** (Liebentaler Str. 2), 22941 Bargteheide, Holsteiner Str. 17 - Am 4.12.2005 im 81.Lebensjahr Ulrich **Meyer** (Schmiedestr. 50), 29562 Suhlendorf, Marktplatz 6 - Am 18.1.2006 im 90.Lebensjahr Angelika **Weihert**, geb. Brose (Ackerstr. 6), 07907 Schleiz, Pörnitzer Weg 8 - Am 21.2.2006 im 98.Lebensjahr Ursula **Giese**, geb. von Borch (ringstr. 45), 31303 Burgdorf, Wilhelm-Henze-

Weg 24 - Am 24.2.2006 im 93.Lebensjahr Klemens **Freyer** (Jastrower Allee 135), 26789 Leer, Bergmannstr. 9 -

Im Frühjahr 2006 im 93.Lebensjahr Helene **Kroll**, geb. Kreuzberger (Eschenweg 8), 39167 Niederndodeleben, Rodenslebener Str. 55, zuletzt im Pflegeheim - Am 22.4.2006 im 81.Lebensjahr Paul **Domke** (Ackerstr. 47), 38108 Braunschweig, Bodelschwinghstr. 13 - Am 24.4.2006 im 77.Lebensjahr Eleonore **Brey**, geb. Quick (Krojanker Str. 40), 47665 Sonsbeck, Herrenstr. 64 - Im April 2006 im 79.Lebensjahr Johannes **Ringwelski** (Breite Str. 8), 56076 Koblenz, Auf der Fußsohl 7 - Im Jahre 2006 im 88.Lebensjahr Anna **Czechowski** (Milchstr. 39), 95158 Kirchenlamitz, Blumenweg 18 - Im Jahre 2006 im 92.Lebensjahr Charlotte **Baumann** (Wiesenstr. 35), 30163 Hannover, Katalonienweg 9 - Im Juli 2006 im 80.Lebensjahr Wilfried **Tegtmeyer** (Friedrichstr. 20), 32120 Hiddenhausen, Ringstr. 17 - Am 24.7.2006 im 78.Lebensjahr Horst **Gollnast** (Kirchstr. 24), 16321 Bernau, Offenbachstr. 150 - Am 6.8.2006 im 76.Lebensjahr Ruth **Beyer** (Buchenweg 2), 21339

*In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten
Ehemann, meinem lieben Bruder, unserem Schwager und Onkel*

Gerhard Wagenknecht

geboren 30.04.1915
in Schneidemühl

gestorben 07.11.2006
in Brandenburg

Gertrud Wagenknecht geb. Nowarra
Im Winkel 6, 14774 Kirchmöser
Bernhard Neumann und Frau Margot geb. Wagenknecht
Reiner Neumann und Familie
Holzmarkenweg 6, 28757 Bremen
früher Schneidemühl, Langestr. 31

Lüneburg, Stöteroggestr. 46 - Am
2.9.2006 im 82.Lebensjahr Roman
Schomburg (Wisseker Str. 4), 66957
Kröppen, Hauptstr. 22 - Am
25.10.2006 im 93.Lebensjahr Meta
Günther, geb. Schimm (hauländer
Str. 16/Buddestr. 4), 14772
Brandenburg, Max-Herm-Str. 13 -
Am 3.11.2006 im 82.Lebensjahr
Ellen **Radcke** (Albrechtstr. 117),
42283 Wuppertal, Sanderstr. 210 a -
Am 13.11.2006 im 90.Lebensjahr
Valeria **Hennig**, geb. Piletzki
(Ludendorffstr. 11), 25866 Mildstedt,
Dornbusch 7 - Am 18.11.2006 im
75.Lebensjahr Inge **Schütz**, geb
Moske (Ringstr. 41), 40724 Hilden,
Gustav-Mahler-Str. 73 - Am
27.11.2006 im 89.Lebensjahr Ursula
Gollenbeck, geb. Hesse
(Bismarckstr. 51), 23714 Malente,
Hinrich-Wrage-Str. 16 a,
Seniorenheim Immenhof - Am
21.12.2006 im 85. Lebensjahr
Leonhard **Sydow**, (Eichbergerstr. 57
, 22359 Hamburg, Heinsohnweg 20c

Lt. Postvermerk:

Irmgard **Geppert**, geb. Becker
(Grabauer Str. 21), A 1210 Wien 21,
Voltagasse 30 - Ortrud **Jürs**, geb.
Domke (Klopstockstr. 25), 22850
Norderstedt, Holunderweg 1 a - Paul
Kropinski (Fritz-Reuter-Str. 5),
59192 Bergkamen, Westfalenweg 8 -
Charlotte **Paape**, geb. Jahnke
(Schrotzer Str. 47), 17213 Malchow,
Bahnhofstr. 1 - Elisabeth **Panthen**,
geb. Preuß (Brunnenstr. 6), 26419
Schortens, Ikoweg 8

Neue Heimatbriefbezieher

*Die nächste Ausgabe des
Schneidemühler
Heimatbriefes erscheint zum
1. April 2007.
Einsendeschluß für Beiträge
ist am 1. März 2007*

Impressum

Der Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl eV
Mit Sitz in 27474 Cuxhaven
Abendrothstr 16
Redaktion Katrin Affeldt
Peinerstr. 69 30519 Hannover
Telefon: 0511-830 682;
Fax: 0511-838 54 48
Internet: www.schneidemuehl.net
Email: k.affeldt@schneidemuehl.net

Redaktionsschluß am 1. des Vormonats.

Alle Einsender erklären sich ohne Vorbehalte mit
einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung
ihrer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Einsendungen

An Eleonore Bukow
Richard-Wagner-Straße 6
23556 Lübeck
Telefon 0451/476009

Herausgeber

Heimatkreis Schneidemühl eV
Postanschrift
Kantstr. 21 32791 Lage
Bestellungen an Bezieherkartei
Horst Heim Wulfsdorfer Heide 22
23562 Lübeck
Telefon: 0451/5041291

Bezugsgeld

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 24150001
Konto-Nr 195313
Heimatkreis Schneidemühl eV
„Heimatbrief“

Bezugspreis

Jahresabonnement 20,00
Das Bezugsgeld ist im voraus zu entrichten.

**Der Heimatbrief ist über parteilich
und über konfessionell**

Erscheinungsweise: 6 Ausgaben jährlich

Druck:
Druckerei: GmbH
Carl Küster
Hannover